

Schichtwechsel in Reisholz

Der Inhalt des am
21. 12. 1956 getroffenen
Arbeitszeit und Lohn-
abkommens (Seite 5)
ist die Grundlage, auf
der die ab 1. 4. 1957
geltenden Schicht-
pläne erarbeitet werden.

WERKMITTEILUNGEN

NUMMER 26

MÄRZ 1957

STAHL- UND RÖHRENWERK REISHOLZ GMBH.
DÜSSELDORF-REISHOLZ

HÖFLICHKEIT IST STEUERFREI

Warum ist die Höflichkeit bei uns ein Mauerblümchen? Wenn es eine Landkarte gäbe, auf der die höflichen Völker mit roter Farbe eingezeichnet wären — ich glaube, wir verdienten auf dieser Karte auch bei wohlwollender Beurteilung höchstens ein zartes Rosa. Das ist schade. Denn in der Rangliste der Tugenden rangiert die Höflichkeit weit vorn. Nicht weil sie von feiner Herkunft ist, denn „hübsch“ und „höflich“ bedeuteten früher das gleiche. Man bezeichnete damit früher Menschen, die sich bei Hofe, die sich in guter Gesellschaft zu bewegen wußten, und noch heute sagt man in Thüringen von einem höflichen Menschen er sei „hübsch“. War früher die Höflichkeit eine Eigenschaft des Adels, so ist sie heute eine Tugend, die adelt. Sie macht ihren Träger artig — von feiner Lebensart — sie macht ihn liebenswert und liebenswürdig. Sie verschönt.

✱

Heute ist die Höflichkeit nicht mehr an den Stand gebunden. Sie ist eine Eigenschaft, die man sich selbst erwerben kann. Sie verlangt weder eine Vorbildung noch einen sozialen Rang. Aber sie erleichtert dem, der sie besitzt, das Leben. Man setzt sich mit Höflichkeit besser durch als mit den Ellenbogen. Sie bildet den Charakter und macht ihren Träger freundlich und umgänglich. Sie steckt an. Wer höflich ist, wird höflich behandelt.

Im Umgang der Menschen ist die Höflichkeit das Öl, das die Maschine geräuselos laufen läßt. Gäbe es keine Grobheiten, Rüpel, Flegel, Lackel und Knoten, dann gäbe es auch keine Reibereien. Es ginge wie geschmiert. Denn man kann mit Höflichkeit besser schmieren als mit Geld. Machen Sie den Versuch und begegnen Sie einem groben Hauswirt, einem rabiaten Nachbarn, einer Kratzbürste aus ihrer Verwandtschaft mit sanfter Höflichkeit. Sie nehmen jedem die Waffe aus der Hand. Sie beschämen ihn. Sie machen ihn machtlos.

✱

Höflichkeit ist deshalb nicht nur eine schöne, sie ist auch eine praktische Tugend, die Nerven schont und Ärger erspart. Ihr Feind ist der Stolz. Aber es ist ein falscher Stolz — ein gestelztes, hölzernes Wesen, das mit der Dummheit ein Verhältnis hat. Dieser falsche Stolz verwechselt Höflichkeit mit Kriecherei und Unterwürfigkeit. Dabei ist Höflichkeit dem Vorgesetzten gegenüber gar nicht erwähnenswert. Aber sage mir, wie du mit deinen Untergebenen umgehst, und ich sage dir, wie du bist. Der Buchhalter, der dem Prokuristen die Tür hält und sie der Sekretärin auf die Nase knallen läßt, ist ein Flegel. Wer sich dienstfertig nach dem Bleistift bückt, der dem Chef vom Tisch gefallen ist, und den Handschuh übersieht, den seine Frau hat fallen lassen, ist alles andere als ein Kavalier. Katzbuckelei nach oben und Rüpelei unter seinesgleichen — das ist die schlimmste Perversion der Höflichkeit.

Wer wirklich höflich ist, zeigt Achtung vor der Menschenwürde. Seine Höflichkeit macht keine Unterschiede. Sie macht auch vor Kindern nicht halt. Klar, daß ein Kind einer älteren Dame in der Straßenbahn seinen Platz anbietet; aber ich sehe nicht ein, warum ein ausgeruhter Erwachsener nicht auch einmal einem von der Schule übermüdeten Kind seinen Sitzplatz opfern soll.

✱

Weshalb steht bei uns zu Lande die Höflichkeit in einem so schlechten Ruf? Ich habe neulich ein Schild gelesen, das in drei Sprachen das Rauchen untersagte. Im französischen und englischen Text stand das Wort „bitte“. Im deutschen war es ein Befehl: „Nicht rauchen!“

Die Wörter „danke“ und „bitte“ werden bei uns so sparsam gebraucht, als seien sie mit einer Höflichkeitssteuer belegt, während andere europäische Völker nur so damit herumwerfen, als bekämen sie für die häufige Benützung eine Prämie. Die Spanier — wohl das höflichste Volk in Europa — sagen „verzeih Bruder!“ wenn sie einen Bettler abweisen. Der englische Schutzmann, den ich nach einem Platz in London fragte, schrieb mir auf, wie ich mich weiter durchfragen sollte, und vergaß auch nicht, das Wort „Please — bitte“ mit auf den Zettel zu schreiben, weil er fürchtete, der Deutsche könne es beim Fragen vergessen.

✱

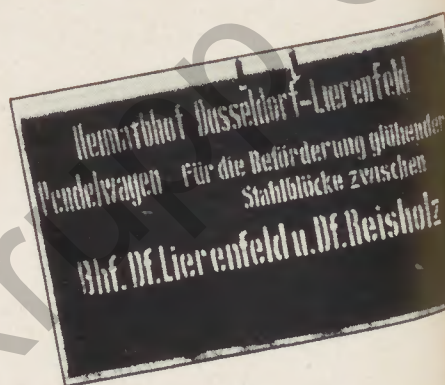
Bei uns wird oft die Höflichkeit scheel angesehen, weil manche Leute meinen, sie verträge sich nicht mit der aufrechten Manneswürde. Wer sich minderwertig fühlt, der sucht das dadurch auszugleichen, daß er sich barsch und ungehobelt gibt. Die Franzosen sind erfolgreiche Diplomaten, weil sie so höflich sind. Höflichkeit verbessert das „Betriebsklima“. Sie wärmt aber auch das Klima in der Familie. Sie erleichtert das Leben. Sie fängt damit an, daß man seine Mitmenschen nicht warten läßt. „Pünktlichkeit ist die Höflichkeit der Könige“ sagt Ludwig der Achtzehnte. Sie endet nicht damit, daß man trotz aller Gleichberechtigung in seiner Mitarbeiterin die Frau achtet, die im Mann gern den Kavalier, den Ritter sehen möchte.

Höflichkeit lohnt. Sie macht eine gute Erscheinung. Sie macht beliebt. Aus dem Mann macht sie den Herrn, aus der Frau die Dame. Als wir neulich darüber sprachen, was ein Herr sei, sagte eine kluge Freundin „Ein Herr ist ein Mann, der zum Kellner danke sagt, obwohl er weiß, daß man es nicht tut“.

Thaddäus Troll

Ernst Römer

Heiße Eisen auf der Bundesbahn



In unserem Oberbilk Martinwerk wird fast aller Rohstahl, der in Reisholz in irgendeiner Form zur Weiterverarbeitung kommt, erschmolzen. Die Temperatur dieses Materials beträgt beim Vergießen in die Kokillen etwa 1600° C. Nachdem der flüssige Stahl in den Kokillen (Gießformen) erstarrt ist, werden die Kokillen abgezogen, wobei der Rohblock noch eine Temperatur von etwa 1000° C hat. Dieser Rohblock mußte ganz erkalten, wenn er nach Reisholz transportiert werden sollte. Zur Weiterverarbeitung in Reisholz war dann eine Wiedererwärmung auf 1200° C notwendig. Um diese Wärmeverluste zu vermeiden, die kostmäßig eine große Rolle spielen, und um eine höhere Ausnutzung der Anwärmeöfen zu erreichen, finden schon seit Jahrzehnten Warmblocktransporte innerhalb der großen Hüttenwerke auf werkeigenem Gelände und eigenen Waggons statt. Seit längerer Zeit wer-

den Warmblocktransporte auch schon per Lastkraftwagen von Werk zu Werk über Entfernungen bis zu 100 km durchgeführt. So haben wir z. B. bereits am 8. 12. 1953 zwei 5,5 t schwere Blöcke eines legierten Materials von Oberbilk in den Kölner Raum per Lastkraftwagen geschickt. Diese Blöcke gingen mit einer Blockaußentemperatur von 570° C hier ab und kamen 3 1/2 Stunden später mit einer Temperatur von 700° C beim Empfänger an. Die Temperaturerhöhung ist dadurch zu erklären, daß das Innere der Blöcke noch eine höhere Temperatur hatte und während der Fahrt ein Ausgleich erfolgte. Der Transport fand in einer mit Sand gefüllten Kiste statt. Durch den Bau des Reisholzer Blockwalzwerkes und des neuen Elektrostahlwerkes in Reisholz sowie zur besseren Ausnutzung der Tiefofenkapazität der Reisholzer Presserei entstand der Gedanke, Blöcke in noch warmem Zustand von Oberbilk nach Reisholz

abzugeben. Bei diesem Transport handelt es sich um Blöcke im Stückgewicht von 3—19 t, wogegen es später, nach Inbetriebnahme des Elektrostahlwerkes in Reisholz, in umgekehrter Richtung um Blöcke bis 100 t Stückgewicht gehen wird. Aus diesem Grunde wurde von einer Verladung der Blöcke über die Landstraße von vornherein abgesehen, da Schwertransporte auch über diese kurze Entfernung nur unter sehr schwierigen Umständen durchführbar sind.

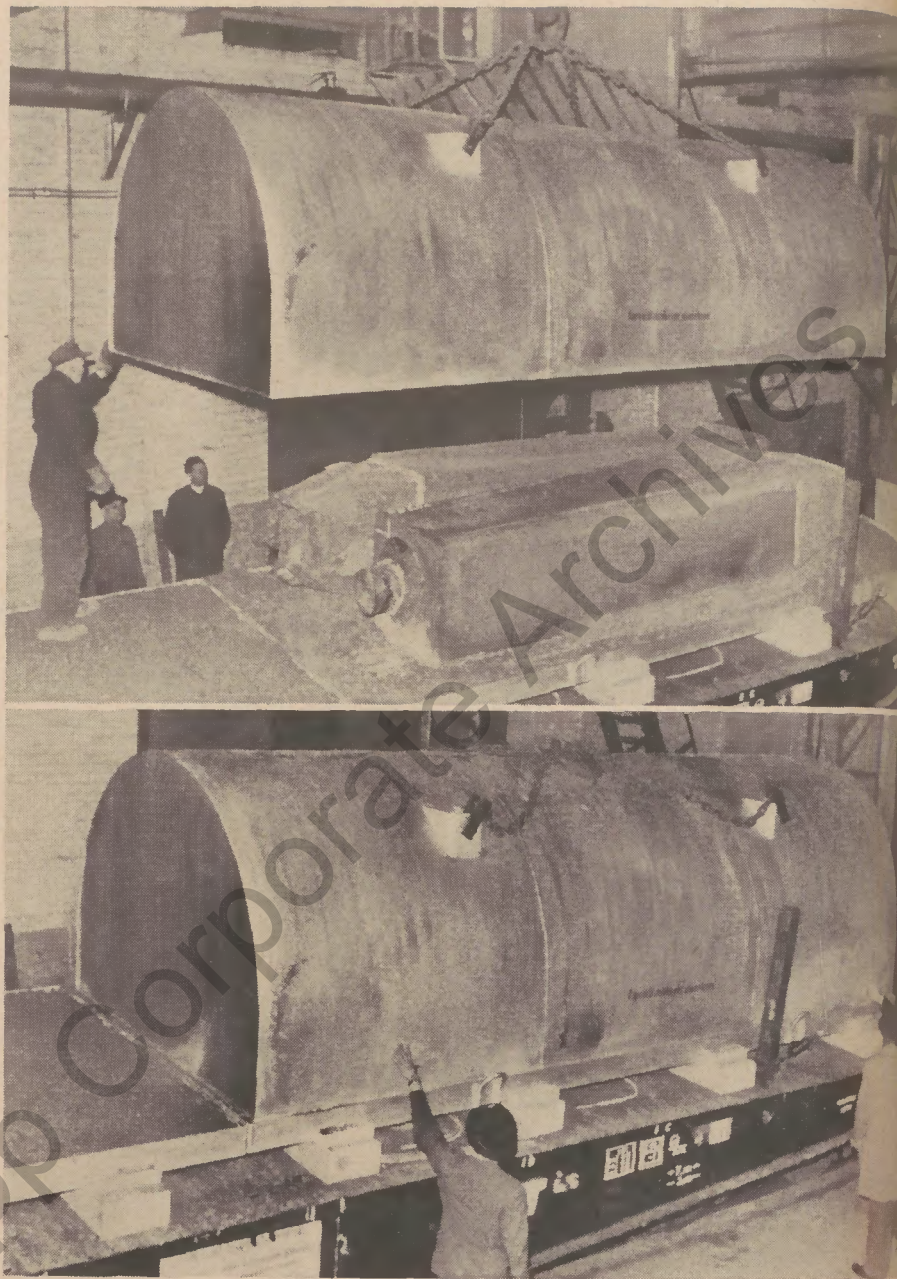
Nach langer Vorbereitungszeit wurde am 16. Januar d. J. mit Warmblocktransporten zwischen unseren Werken Oberbilk und Reisholz begonnen. An diesem Tage waren zwar noch nicht alle Schwierigkeiten überwunden, die hauptsächlich darin bestanden, die Bundesbahn davon zu überzeugen, das derartige Transporte keine nachteiligen Folgen für den von ihr zu dauernder Benutzung zur Verfügung gestellten Waggon mit sich bringen würden. Erst die nachfolgenden Fahrten räumten auch die letzten Zweifel aus dem Wege. Der Bundesbahn war aber die Vorsicht durchaus nicht übelzunehmen, denn



erstens hatte sie Warmblocktransporte über ihre eigenen Strecken noch nicht durchgeführt und zweitens mußte sichergestellt sein, daß die vorgesehene Isolierung ausreichte, um eine Beschädigung des verwendeten Güterwagens und eine Gefährdung von Personen während des Bahntransportes zu verhindern. Dieser Transport glühender Blöcke war für die Bundesbahn also vollkommenes Neuland, und der Personalaufwand bei der Erstverladung war dem für sie und uns geschichtlichen Ereignis durchaus angepaßt.

Die Gesamtentfernung vom Oberbilkler bis zum Reisholzer Anschlußgleis beträgt zwar nur etwa 10 km, trotzdem ist aber zu bedenken, daß der Abgußplan der Blöcke und die anschließende Stehzeit des Rohstahls in den Kokillen mit der Normalbedienungszeit des Oberbilkler Anschlußgleises und dem Zugabgang vom Bahnhof Düsseldorf-Lierenfeld in Übereinstimmung gebracht werden mußten; die Beförderung des Waggons wird mit einem Regeltgüterzug vorgenommen. Außerdem muß der Bahnhof Düsseldorf-Reisholz nach Zugankunft den Waggon sofort der Industrierterrains (diese Gesellschaft bedient die Anschlüsse des Reisholzer Industriegebietes und den Reisholzer Rheinhafen) übergeben, damit diese ihn wiederum unverzüglich unserem Reisholzer Werk zuführt. Am gleichen Tage rollt der Waggon mit den Isolierhauben und Untersätzen noch nach Oberbilk zurück, um dort am nächsten Tage zur Wiederbeladung zur Verfügung zu stehen. Das ordnungsmäßige Funktionieren dieses Transportplanes ist entscheidend für das Gelingen der Warmblocktransporte überhaupt. Was würde es nützen, wenn die Blöcke mit einer guten Wärmtemperatur abrollten, aber mit einer zu tiefen Temperatur ankämen?

Die ganze Planung war deshalb von Anfang an darauf abgestellt, daß die Blöcke möglichst wenig Temperaturverluste während der Transportdauer erlitten. Bei der Verladung in Oberbilk liegen die Temperaturen der Blöcke um etwa 670°C und bei der Entladung in Reisholz haben sie immerhin noch etwa 600°C . Der Temperaturabfall beträgt somit also nur etwa 70°C . Das ist im Verhältnis zur Transportdauer sehr wenig; denn die Rohstahlblöcke liegen vom Zeitpunkt der Ver-



ladung bis zu ihrer Entladung durchschnittlich 5 bis 6 Stunden unter den Isolierhauben.

Auf dem uns jetzt zur Verfügung stehenden Warmblocktransportwagen verladen wir jeweils eine komplette Schmelze, d. h. Rohstahlblöcke für das Blockwalzwerk im Gesamtgewicht bis 68 t oder Presserei-Blöcke bis 19 t Stückgewicht, ohne daß aber das Gesamtgewicht 68 t überschreiten darf. Weiterhin ist es möglich, später Schmiedeblocke bis zu einem Einzelgewicht von 72 t aus dem Elektrostahlwerk von Reisholz nach Oberbilk auf dem gleichen Waggon zu transportieren.

Die Spezialeinrichtung des Waggons besteht aus zwei Isolierhauben mit zwei dazugehörigen Untersätzen.

Von der Stabilität und Qualität dieser Einrichtung hängen Erfolg oder Mißerfolg ab. Die Isolierhauben sind innen mit Steinwollplatten und die Untersätze, auf denen die Blöcke während des Transportes ruhen, mit einer starken Asbestschicht und mit Chamottesteinen ausgekleidet. Zur besseren Lagerung der Blöcke, zur weiteren Wärmesicherung und um Hitzeausstrahlungen auf den Waggonboden zu vermeiden, folgt dann noch eine Schicht Kesselasche.

Eine Ausweitung der Transporte liegt durchaus im Bereich der Möglichkeiten. Wir erhoffen davon eine bessere Ausnutzung der Tiefofen und damit verbunden eine Steigerung der Produktion und der Wirtschaftlichkeit unseres Werkes.

45 Stunden Arbeitszeit

Arbeitszeit und Lohnabkommen für Nordrhein-Westfalen

Zwischen dem Arbeitgeberverband Eisen- und Stahlindustrie e. V. einerseits und der Industriegewerkschaft Metall für die Bundesrepublik Deutschland, Bezirksleitungen Essen, Hagen, Köln und Münster andererseits ist für den Bereich des Landes Nordrhein-Westfalen folgendes vereinbart worden:

1. Arbeitszeit

- a) Vorstufe § 2
Die normale Arbeitszeit in der Woche wird im Rahmen der gesetzlichen Bestimmungen bis zum 31.3.1957 auf 48 Stunden zurückgeführt. Diejenigen Arbeitsstunden, die im Rahmen eines Schichtenplanes oder sonstwie betriebsnotwendig am Sonntag Verfahren werden müssen, sind werktags abzufeiern, Notstandsfälle ausgenommen.
- b) Hauptstufe § 3
1. Mit Wirkung vom 1.4.1957 erhält § 2 Ziff. 1 des Rahmentarifvertrages für die Arbeiter vom 12.1.1952 folgende Fassung: „Die regelmäßige wöchentliche Arbeitszeit darf die Dauer von 45 Stunden nicht überschreiten.“
2. Mit Wirkung vom 1.4.1957 wird in § 2 Ziff. 4 des Rahmentarifvertrages für die Arbeiter vom 12.1.1952 die Zahl „60“ durch die die Zahl „57“ ersetzt.

Anmerkung:
Die Höchstdauer der regelmäßigen wöchentlichen Arbeitszeit von 45 Stunden bezieht sich hier auf die Werktagen der Woche. Dies schließt jedoch nicht die Möglichkeit aus, betrieblich eine normale wöchentliche Arbeitszeit von z. B. 45 Stunden, an den 7 Tagen der Woche zu vereinbaren.

Beispiel einer verkürzten Arbeitszeit für die 45-Stunden-Woche:
Die regelmäßige Wochenarbeitszeit beträgt 45 Stunden, die Verteilung der wöchentlichen Arbeitszeit innerhalb 8 Wochen geschieht wie folgt:

1. Woche = 48 Std.
2. Woche = 48 Std.
3. Woche = 40 Std.
4. Woche = 48 Std.
5. Woche = 40 Std.
6. Woche = 48 Std.
7. Woche = 40 Std.
8. Woche = 48 Std.

= 360 Std. : 8 = 45 Std.

Anmerkung:
Unter Betriebsabteilungen mit vollkontinuierlicher Arbeitsweise sind die Abteilungen zu verstehen, die regelmäßig an 7 Tagen der Woche (7 x 24) = 168 Produktionsstunden Verfahren.

2. Löhne

- a) Vorstufe § 5 (Tariflöhne)
Die Tariflöhne nach dem Stand vom 1.11.1955 erhöhen sich ab 1.10.1956 um 4 Prozent.
§ 6 (Sonderlohnausgleich)
Der Lohnausgleich für die bisherige durchschnittliche Mehrarbeitszeit über 48 Stunden beträgt
bis zu 50 Std. einschl. 1 Prozent,
bzw. bis zu 53 Std. einschl. 2 Prozent,
über 53 Std. 3 Prozent
des Effektivverdienstes als Zuschlag. Der Anspruch auf diesen Lohnausgleich entsteht vom Zeitpunkt der Durchführung von § 2 an, spätestens am 31.3.1957.
Der Zuschlag errechnet sich vom jeweiligen Bruttoverdienst, ausschließlich sozialer Zulagen.
Berechnungsbasis für die durchschnittliche Mehrarbeitszeit (Betriebsabteilungs- bzw. gruppenweise) ist die Zeit vom 1.9. bis 30.11.1956.
Die Wahl der Berechnungseinheit (Betriebsabteilungs- bzw. gruppenweise) ist dem Betrieb überlassen. Hierbei ist der Grundsatz der einheitlichen Behandlung betriebsorganisch zusammengehörender Arbeitsplätze zu beachten.
- b) Hauptstufe § 7 (Tariflöhne)
Die Tariflöhne nach dem Stand vom 1.10.1956 erhöhen sich ab 1.4.1957 um 6 Prozent.
Die Tariflohnerrhöhungen gem. §§ 5 und 7 Abs. I dürfen nicht zum Anlaß ge-

nommen werden, Tätigkeiten oder Arbeitnehmer in eine niedrigere Lohngruppe als bisher einzustufen oder vorgegebene Akkordzeiten, Stück- und Mengenakkorde sowie Qualitäts- und Quantitätsprämien zu verringern. Außertarifliche Zulagen werden in ihrer Höhe durch den Abschluß dieses Abkommens nicht berührt.

- c) Sonderfall § 8
SM- und Elektro-Stahlwerke sowie Blockstraßen „erster Hitze“. Arbeiter in diesen Betriebsabteilungen erhalten, soweit auf vollkontinuierliche Arbeitsweise mit 42stündiger Arbeitszeit übergegangen wird (§ 4):
1. vor dem 1.4.1957 bis zum 31.3.1957 als Lohnausgleich für eine Arbeitszeitverkürzung von 48 auf 42 Stunden, einen Zuschlag in Höhe von 14 Prozent auf den Tariflohn nach dem Stand vom 1.10.1956.
2. nach dem 1.4.1957 als Lohnausgleich für eine Arbeitszeitverkürzung von 45 auf 42 Stunden einen Zuschlag in Höhe von 8 Prozent auf den Tariflohn nach dem Stand vom 1.4.1957.
3. Sollte in einem späteren Zeitpunkt der Tariflohn infolge einer allgemeinen weiteren Arbeitszeitverkürzung erhöht werden, so ist der unter 2 bereits vorgeleistete Zuschlag für eine Arbeitszeitverkürzung bis zu 42 Stunden in voller Höhe anzurechnen.

3. Laufdauer

- § 9
Die Arbeitszeitbestimmungen (§§ 2—4) sind mit dreimonatiger Frist zum Monatsende, erstmals zum 30.6.1958, kündbar.
§ 10
Die Lohnbestimmungen (§§ 5—8) sind mit einmonatiger Frist zum Monatsende, erstmals zum 31.12.1957, kündbar.

Düsseldorf, den 21.12.1956
Unterschriften

Im Werk Reisholz und Oberbilk wurde die Lohnerhöhung ab 1.10.1956 in der Form vorgenommen, daß 4 Prozent auf den Festlohn und Steigerungssatz (Arbeitswertlohn) zugerechnet wurden.
Für die tarifliche Lohnveränderung ab 1. April 1957 wurde in gleicher Weise eine Vereinbarung von 6 Prozent auf den Festlohn und Steigerungssatz (Arbeitswertlohn) abgeschlossen.
Über die Arbeitszeitverkürzung sind von der Geschäftsleitung und dem Betriebsrat Schichtpläne entwickelt worden.
Eine endgültige Entscheidung wurde bis heute nicht getroffen.

Scho.

LOHNTABELLE FÜR MÄNNER

Gültig ab 1. Oktober 1956			Festlohn 133,92 Dpfg., Punktwert 3,89 Dpfg.		
Lohngruppe	Wertzahl	Arbeitswertlohn	Lohngruppe	Wertzahl	Arbeitswertlohn
I	bis 6	1,57	X	22 — 24	2,23
II	über 6 — 8	1,61	XI	24 — 26	2,31
III	8 — 10	1,69	XII	26 — 28	2,39
IV	10 — 12	1,77	Jugendliche unter 16 J. erhalten 55%		
V	12 — 14	1,84	Jugendliche über 16 J. erhalten 70%		
VI	14 — 16	1,92	Jugendliche über 18 J. erhalten 95%		
VII	16 — 18	2,00	Jugendliche über 21 J. erhalten 100%		
VIII	18 — 20	2,08	Frauen erhalten 90% der o. a. Löhne		
IX	20 — 22	2,16	für Männer		

- c) Sonderfall § 4
SM-Stahlwerke u. Elektro-Stahlwerke sowie Blockstraßen erster Hitze. In Abweichung von § 2 bzw. § 3 darf die normale Arbeitszeit in der Woche im Rahmen der gesetzlichen Bestimmungen für
a) SM-Stahlwerke,
b) Elektro-Stahlwerke,
c) die mit a) und b) in Verbund arbeitenden Blockstraßen, soweit diese in vollkontinuierlicher Arbeitsweise laufen, 42 Stunden nicht überschreiten.

Stahl- und Röhrenwerk
Reisholz GmbH.
Düsseldorf-Reisholz

Mit einer Wunschkarte (Heft 24/Oktob-
ber 1956) war die Bitte ausgesprochen
worden, in den Werkmitteilungen über
unsere Werbung zu schreiben. Das soll
jetzt geschehen.

Zum Verständnis der Notwendigkeiten,
die sich für ein Unternehmen auf dem
Gebiete der Werbung ergeben, ist es
erforderlich, seinen Standort

- a) innerhalb der Gesamtwirtschaft,
- b) innerhalb seines Wirtschaftszweiges
und
- c) im Verhältnis zu dem Kreis der-
jenigen Einzelpersonen oder Unter-
nehmen, die als Käufer in Frage
kommen können,

zu umreißen. Aus einer solchen Dar-
stellung wird dann verständlich, warum
die Werbung, die eine Firma betreibt,
gerade dieses Gesicht hat und nicht
anders ist.

Allein die Tatsache, daß gebeten wurde,
über die Werbung unseres Werkes zu
schreiben und nicht über unsere Re-
klame, läßt erkennen, daß man unter
jedem der beiden Worte etwas anderes
versteht. Darüber wurde in Heft 20/De-
zember 1955 schon ausführlicher ge-
sprochen. Wenn man daran denkt, daß
sich der Bestand eines Unternehmens
wesentlich gründet auf das Vertrauen,
das die Kunden zu seiner Leistungs-
fähigkeit und Zuverlässigkeit haben,
dann versteht man, daß um solches
Vertrauen wohl geworben, aber nicht
Reklame dafür gemacht werden kann.
Auf der anderen Seite verpflichtet die-
ses gezeigte Vertrauen aber, alles nur
Erdenkliche zu tun, um es nicht zu er-
schüttern oder zu untergraben. Hier
hören dann allerdings die Möglich-
keiten der Werbung, soweit sie nach
„draußen“ gerichtet sind, auf, hier be-
ginnt die Verantwortung jedes einzel-
nen im Werk gegenüber den Aufgaben,
die ihm übertragen worden sind. So
hängt der Bestand eines Unternehmens
stärker am einzelnen Arbeitsplatz als
man annehmen möchte. Die Werbung
ist also davon abhängig, daß das Un-
ternehmen in seiner Gesamtheit bereit ist,
die werbende Aussage durch entspre-
chende Leistungen zu erhärten, sonst
sinkt die Werbeaussage zu verantwor-
tungsloser Reklame herab.

Warum wir werben

Es gibt Industrien, die, wie man so sagt, sehr werbefreudig sind. Sie inserieren tüchtig, beteiligen sich fleißig an Messen und Ausstellungen und beschäftigen die Vielfarben-Rotationsmaschinen laufend mit Millionenaufträgen von Prospekten. Der Werbeaufwand, gemessen an den Umsätzen, ist hoch, oft sehr hoch. Die Gründe für diese Politik liegen auf der Hand. Die Erzeugnisse sind so verbrauchsnahe, daß sich der Erfolg einer Ansprache des Kunden leicht ausrechnen läßt. Die Werbung geht hier kaum in einen luftleeren Raum.

Von der eisenschaffenden Industrie wird nicht gerade behauptet, sie sei eine emsig werbungstreibende Sparte, mindestens aber wird ihre Werbung nicht so sichtbar wie die im Bereiche der Konsumgüter. Stahl ist verbrauchsferner, und vielleicht steht hier in der Tat die Höhe des Werbeeinsatzes im umgekehrten Verhältnis zur Länge des Weges bis zum Verbraucher, streng genommen, bis zum Endverbraucher. Würde man logisch folgern, so sollte bei dieser Industrie eben wegen des Verbraucherabstandes der Aufwand höher sein als sonstwo.

Nun zeigt der Stahlverbrauch über Jahrzehnte einen jährlich verhältnismäßig gleichen Zuwachs, wenn man von Jahren des etwa durch Kriege erzwungenen künstlichen Auftriebs und von Zeiten des Rückganges des Lebensstandards absieht. Danach würde also die Zunahme der Erzeugung und die Kurve der Lieferungen dem Stande der zivilisatorischen Entwicklung folgen, für deren Höhe treibende und hemmende Kräfte maßgebend sind. Das deutet auf den mehr dienenden Charakter des Stahles hin und zeigt, daß die Kräfte des Aufbaues, aber auch der Zerstörung nicht in erster Linie vom Stahl ausgehen. Das Erzeugnis Stahl ist das Objekt, ein Gegenstand des Wirtschaftens, oder vom wirtschaftlichen Verhalten abhängig. Die Stellung des Stahls innerhalb der Gesamtwirtschaft und der Unternehmen, die ihn erzeugen, kann in dieser Weise gesehen werden, womit der Punkt a) der eingangs gegebenen Gliederung umrissen wäre. Wozu soll unter diesen Umständen die Werbung für Stahl nützen?

Nun drängen aber das Bewußtsein vom Wert eines Erzeugnisses, der Wille zur Selbstbehauptung und die Erfordernisse des Wettbewerbs innerhalb der eigenen Branche zu Werbeaussagen in Richtung auf den Verbraucher. Wenn man mit Hilfe von Marktuntersuchungen die Entwicklung bestimmter Wirtschaftszweige, welche als Stahlverbraucher besonderes Gewicht haben, in großen Zügen vorausagen kann und dabei auch bestimmte Projekte bekannt werden können, so ist doch die Regel, daß die Anfrage eines Kunden uns erst mit dem echten Bedarfsfall bekannt macht. Aber es muß bereits Vorarbeit geleistet sein, um

solche Anfragen an uns auszulösen. Wir müssen den Kunden über unsere Lieferungsmöglichkeiten in großen Zügen schon vorher unterrichtet haben. Auf Grund solcher Informationen muß er annehmen können, daß wir in der Lage sind zu liefern, was er braucht. Weil wir aber kein Monopol für unsere Erzeugnisse besitzen und in jedem Falle mit unserer Konkurrenz zu rechnen haben, müssen wir unseren Namen in der Erinnerung derjenigen, die mit dem Einkauf von Erzeugnissen, wie wir sie herzustellen betraut sind, so festigen, daß sich mehr oder weniger von selbst bei auftretendem Bedarf die Reaktion einstellt: 'REISHOLZ' fragen! Man sieht also, die zu b) und c) anzustellenden Überlegungen greifen wie Zahnräder ineinander und lassen sich nicht so scharf abgrenzen, wie es die Stellung des Stahls im Gesamtbereich wirtschaftlicher Entwicklungen möglich macht.

Halten wir uns jetzt an die Gliederung unseres Gesamterzeugungsprogramms, das folgende Erzeugnisgruppen aufzählt:

Freiformschmiedestücke
Hochdruckkörper
Kesselbaumaterial
Rohrwerkserzeugnisse
Präzisionsstahlrohre
Starkwandige Rohre
Geschweißte Hohlkörper
Rollendes Eisenbahnmaterial,

dann wird schnell deutlich, daß wir die möglichen Abnehmer für unsere Erzeugnisse auf verschiedenen Stufen der uns insoweit nachgeordneten weiterverarbeitenden Industrien, aber auch des Handels finden. Das ist bei der Auswahl der Wege, auf denen werbende Aussagen möglich sind, zu beachten.

Will man versuchen, den Kreis der Personen zu umgrenzen, bei denen sich Werbemaßnahmen mit dem Ziel des Auftrages lohnen könnten, wird man in unserem Bereich auf eine sehr kleine Zahl kommen, im Gegensatz zu der in die Millionen gehende Verbraucherschaft von Konsumgütern, von Zellstofftaschentüchern für verschnupfte Nasen oder Erfrischungen auf den in der Sommersonnenglut liegenden Fußballplätzen. Trotzdem haben wir mit einem Kreis von Menschen zu rechnen, der zunächst noch nicht in unser Blickfeld gerückt ist. Das ist bevorzugt der Nachwuchs in der Wirtschaft, in der sich ein ständiges Kommen und Gehen vollzieht. Weshalb sollen wir nicht den nachrückenden jungen Kräften in den Betrieben über uns etwas sagen, schon ehe sie Entscheidungen bei der Vergabe von Aufträgen treffen dürfen? Ein Mann, der etwas von der Werbung verstand, reimte einmal:

Willst du kommen in die Mode,
 mach dich geltend, sei nicht faul,
 denn öffnest du nicht selbst das Maul,
 die andern schweigen dich zu Tode.

Und darüber mehr in einem späteren Beitrag. Medebach



Foto: Beratungsstelle (Archiv)

Die im Jahre 1955 in Essen durchgeführte IWA — Internationale Fachausstellung „Wirtschaft und Werbung“ — sollte die größere Öffentlichkeit mit der Stellung und Bedeutung der Werbung im Wirtschaftsleben bekannt machen. Die Wiederholung einer solchen Ausstellung nach einem längeren Zeitraum ist geplant. Damals wurde unter Federführung der Beratungsstelle für Stahlverwendung in anschaulicher Weise dargestellt, in welcher Weise sich unser Wirtschaftszweig werbend betätigt. Die auf der gegenüberliegenden Seite abgebildete Tafel zeigte als Beispiel einige von uns benutzter Anzeigen-Serien.

Machen wir's doch besser!

Die Annahme, daß für die Beteiligung am betrieblichen Vorschlagswesen in jedem Falle technische Kenntnisse vorhanden sein müssen, ist irrig. Aus purer Gewöhnung an einen bestehenden Zustand übersehen die Menschen Möglichkeiten, etwas anders und besser zu machen als bisher. Es sei hier nur an die Erfindung der Sicherheitsnadel, des Druckknopfes, des Reißverschlusses erinnert. Zwischen der Idee und Ausführung steht unter Umständen eine technische Einrichtung, doch zuerst kam der schöpferische Impuls. Die Betriebsblindheit aber läßt manches übersehen. Wer Verbesserungsfähiges mitteilen kann, hilft dem Fortschritt! Das betriebliche Vorschlagswesen ist ein Weg dazu.

Kleine und kleinste Verbesserungen können zu umwälzenden Produktionsveränderungen führen, die allen zugute kommen. Nicht zuletzt ist der hohe Lebensstandard mancher Völker auf diese Mitarbeit zurückzuführen, die eine allgemeine Steigerung der Produktivität bewirkte.

Was kann verbessert werden?

1. Erhöhung und Sicherheit des Gesundheitsschutzes.
2. Arbeitserleichterung.
3. Leistungssteigerung.
4. Einsparung.
5. Qualitätsverbesserung.
6. Verbesserung der Organisation.

Diese Aufzählung soll nicht als vollständig gelten. Es mag noch andere Möglichkeiten geben, die in gleicher Weise dazu führen, die Wirtschaftlichkeit unseres Werkes zu heben, was z. B. auch durch Mehrung der Mitarbeit oder Verbesserung des Betriebsklimas geschehen kann.

Für die Einreichung der Verbesserungsvorschläge ist die Sozialabteilung zuständig. Hier kann sich jeder Rat holen, wenn er mit seinem Vorschlag allein nicht fertig wird.

Das Büro für Vorschlagswesen schreibt auf Wunsch den Vorschlag und gibt Hilfe bei notwendigen technischen Skizzen.

Die Anonymität des Einsenders wird gewahrt, so daß der Vorschlag bewertet wird, ohne daß die Person bekannt ist.

Die Vorschläge werden vor der Bewertung mit einer Kennziffer versehen

und an den Bewertungsausschuß weitergeleitet. Zur Ergänzung durch evtl. notwendige technische Daten geht der Vorschlag ohne Nennung des Einsenders an die entsprechende Betriebsabteilung. Auf diese Art und Weise ergibt sich eine objektive Beurteilung, inwieweit der jeweilige Vorschlag durchgeführt werden kann.

Inzwischen hat der Einsender von der Sozialabteilung eine Eingangsbestätigung erhalten; er hat hiermit die Gewißheit, daß sein Vorschlag bearbeitet wird.

Monatlich einmal tagt die Bewertungskommission, in der sowohl die technische Seite als auch der Betriebsrat paritätisch zusammenarbeiten.

An Hand eines Bewertungsbogens für das betriebliche Vorschlagswesen wird die Prämie für den Vorschlag errechnet, hierbei wird folgendes berücksichtigt:

1. der ideelle Wert des Vorschlages, der nach Bewertungsstufen eingestuft wird;
2. die Neuartigkeit des Vorschlages, inwieweit es sich um übernommenes oder neuartiges Gedankengut handelt;
3. die Durchführbarkeit des Vorschlages, der in folgende Bewertungsstufen unterteilt ist:
 - a) Durchführbarer Vorschlag.
 - b) Verbesserungsbedürftiger Vorschlag.
 - c) Auszuarbeitender Vorschlag.

Die Stellung des Einsenders findet entsprechende Berücksichtigung, je nachdem ob es sich

- a) um einen Lohn- und Gehaltsempfänger ohne Anweisungsbefugnis oder
- b) um einen Lohn- und Gehaltsempfänger mit Anweisungsbefugnis handelt.

Gemessen an der Stellung des Einsenders kann man mehr oder weniger bestimmte Voraussetzungen für das betriebliche Vorschlagswesen annehmen. So ist ein Vorschlag, der von einem Lohnempfänger kommt, höher zu bewerten, als wenn der gleiche Vorschlag von einem Abteilungsmeister eingebracht worden wäre, weil bei ihm gewisse Kenntnisse vorausgesetzt werden dürfen.

Die Wirtschaftlichkeit des Vorschlages wird als 2. Größenordnung untersucht, wobei Lohn- und Materialeinsparung entsprechend berücksichtigt werden.

Wo keine Wirtschaftlichkeit errechenbar ist, haben wir Einstufungsmöglichkeiten vorgesehen, die mit einem entsprechenden Geldbetrag ausgewiesen werden. Das wird z. B. bei einem Vorschlag für die Verbesserung des Unfallschutzes praktisch.

Erst wenn die Bewertung des Vorschlages nach sachlichen und fachlichen Erwägungen bei diesem Punkt abgeschlossen ist, wird das Geheimnis des Einsenders gelüftet.

Zum besseren Verständnis zeigen wir einen Bewertungsbogen für das betriebliche Vorschlagswesen.

Nicht jeder Vorschlag kann mit einer Geldprämie rechnen. Wo erkennbar ist, daß der Vorschlag gut ist, aber nicht zur Durchführung gelangen kann, wird mindestens eine Buchprämie nach eigener Wahl als Anerkennung gegeben. Werden Vorschläge von der Bewertungskommission abgelehnt, so wird diese Entscheidung entsprechend begründet.

Verbesserungsvorschläge kann und soll jeder Betriebsangehörige einreichen. Kein Gebiet ist ausgenommen. Besonders interessieren uns Vorschläge, die sich mit Mängeln am

eigenen Arbeitsplatz befassen und abgestellt werden können. Viele Dinge kann der Arbeiter, der sich täglich und stündlich mit Unzulänglichkeiten seines Arbeitsplatzes auseinandersetzen muß, besser erkennen, als z. B. ein Abteilungsmeister oder ein anderer Vorgesetzter.

Das technische Verständnis unserer Mitarbeiter wollen wir pflegen, wir sind aber an dem Kreis besonders interessiert, der Vorschläge einreicht. Hier kann für die Begabtenförderung etwas getan werden. Für jeden Mitarbeiter besteht die Möglichkeit, seinen eigenen Lebensstandard zu erhöhen.

Die paritätische Besetzung der Bewertungskommission bietet Gewähr, daß jeder Vorschlag sorgfältig überprüft wird; sie unterzieht sich jeder erdenklichen Mühe, die verwertbaren Gedanken aus einem Vorschlag herauszuholen.

Nachdem im Herbst 1955 die Einrichtung des betrieblichen Vorschlagswesens geschaffen wurde, hat schon eine ganze Anzahl von Betriebsangehörigen auf Grund von Verbesserungsvorschlägen nicht unerhebliche Prämien erhalten.

Nach den vorliegenden Bewertungsunterlagen können Prämien bis zu DM 700.— gezahlt werden.

Vorschläge, die ihrer Art nach den gesetzlichen Patentvorschriften unterliegen, werden von der Bewertungskommission nicht prämiert, sondern müssen besonders bewertet werden. Auch hier wird jede Hilfestellung für die patentrechtliche Behandlung zugesichert.

Um zu zeigen, daß auch einfache Vorschläge wertvoll sein können, sei folgendes Beispiel beschrieben:

Einer unserer Betriebsangehörigen hatte am 9. August 1956 einen Vorschlag eingereicht, der eine Materialeinsparung von biegsamen Wellen vorsah. Er brachte eine einfache Stützvorrichtung an, die verhinderte, daß die Welle während des Arbeitsvorganges dauernd über den Hüttenboden schleifte. Die Art der Stützvorrichtung ist aus der Skizze ersichtlich; eine verblüffend einfache Lösung, die trotzdem eine annehmbare Prämie brachte!

Wie man gerade an diesem Beispiel erkennen kann, bedarf es nicht immer komplizierter Überlegungen, um am betrieblichen Vorschlagswesen mitzuarbeiten.

Die Höhe der Prämie richtet sich nach dem Wert des Vorschlages und wird in der dargestellten Weise bewertet.

Also

1. Augen auf und gut beobachten
2. Nachdenken
3. Das Bessere vorschlagen.

Wir wünschen viel Erfolg!

Die Bewertungskommission

Verbesserungsvorschläge, die Kopfschmerzen bereiten:

Schließung der Werkküche und Kantine?

(Auszugsweise zusammengestellt von Josef Dederichs)

... sagt doch Professor A. A. Kohldamski in seiner aufsehenerregenden Broschüre „Der Mensch lebt nur einmal“, daß die meisten Krankheiten einschließlich Masern und Kopfschmerzen durch Essen und Trinken verursacht werden. Diese Erkenntnis zum Wohle der Belegschaft zu nutzen, ist Sinn und Aufgabe meines Vorschlages, dessen Vorteile in den nachfolgend aufgeführten Punkten zum Ausdruck kommen.

1. Fortfall des Frühstücks und des Mittagessens, somit organischer Beitrag zur Arbeitszeitverkürzung
2. Schließung der Werkküche und Kantine, somit Einsparung enormer Geldmittel.
3. Steigerung der Arbeitsproduktivität durch Fortfall der Fettleibigkeit und durch die verminderte Inanspruchnahme gewisser Örtlichkeiten.
4. Nur noch geringer Arbeitsanfall durch Krankheit.

Die so eingesparten Geldmittel könnten für Lohn- und Gehaltsaufbesserungen verwendet werden, wodurch sich wiederum der Arbeitseifer derart steigern würde, daß in den kommenden Jahren eine Erhöhung der Rentabilität des Werkes um schätzungsweise 25 Prozent unausbleiblich wäre.

... und deshalb möchte ich vorschlagen, für den Kantinenbetrieb eine Art von Selbstbedienung einzuführen. Hierdurch wäre eine flüssigere Versorgung der Belegschaftsmitglieder vor allem während der Pausen gewährleistet. Umsatzsteigerung und Gehaltseinsparung des Kantinenpersonals sind weitere vorteilhafte Seiten dieser Anregung. Vor Einführung der Selbstbedienungsform müßten sich jedoch alle Werksangehörigen einer Testuntersuchung durch den im Gesundheitshaus befindlichen Ehrlichkeitsapparat unterziehen. An Hand der Testergebnisse könnte man entsprechende Maßnahmen ergreifen, die einen erfolgversprechenden Ablauf des Selbstbedienungsbetriebes garantieren.

... Die Eiskühlvorrichtung für Bohrwerkzeuge könnte somit in der wärmeren Jahreszeit auch für die Herstellung von Speiseeis verwendet werden.

... so könnte man im Rahmen der Lärmbekämpfung die Hammerbahnflächen mit einer Filzbekleidung versehen. Die ohren- und daumen-schonende Wirkung, sowie der geringe Kostenanfall (unsere Frauen stellen alle unmodern gewordenen Hüte als Mäntel gerne zur Verfügung) sind die unwiderlegbaren Vorteile meines Vorschlages.

... könnte man durch Verlegung eines wärmespendenden Rohrsystems und durch Aufstellung von Ofen, den grünen und blühenden Charakter der Reisholzer Lunge auch in der kalten Jahreszeit erhalten. Das belebende Grün mit seiner physischen Wirkung würde sich auf die Arbeitskraft aller Stahl- und Röhrenwerker positiv auswirken. Da wir selbst Rohre und Rohrschlangen herstellen, könnte mit geringem Kostenaufwand ein paradiesähnlicher Zustand (nur die Pflanzen betreffend!) geschaffen werden.

... damit in Krisenzeiten möglichst vielen Kollegen der Arbeitsplatz erhalten bleibt, möchte ich anregen, die Leute vordringlich zu entlassen, die bis dahin für 2 Mann gearbeitet haben.

... damit eine richtige Ausnutzung der Sauna erreicht wird und die starke Nachfrage der männlichen Interessenten voll befriedigt werden kann, generell das Familienbad einzuführen. Um auftauchende Bedenken zu zerstreuen, möchte ich den Kauf eines Vernebelungs-Apparates aus amerikanischen Heeresbeständen empfehlen, damit das Sichtvermögen jedes Einzelnen so eingeschränkt wird, wie es Sitte und Anstand erfordern.

... schlage ich vor, Oster- und Pfingst-Geld in gleicher Höhe zu zahlen wie zu Weihnachten. Den innerhalb der Belegschaft zu erwartenden Widerstand könnte man durch eine geheime Abstimmung feststellen lassen. Dem Prüfungsausschuß würde so die Arbeit wesentlich erleichtert, da er sein Urteil nur dem Abstimmungsergebnis anzupassen brauchte.

Die biegsame Welle treibt hier eine Schleifscheibe an.

Bei der Arbeit mit Schleifscheiben stets Schutzbrille aufsetzen!



Dieses Heft gehört
auf alle Fälle
in die Sammelmappe!

Die seit einigen Jahren angekündigte und insbesondere von den Rentenbeziehern erwartete Rentenreform ist Wirklichkeit geworden. Der Gesetzgeber hat nicht nur die Renten erhöht, sondern das gesamte Rentenversicherungsrecht geändert. Mit Rücksicht auf die umfangreichen Änderungen kann deshalb im Rahmen dieser Abhandlung auf Einzelfragen nicht eingegangen werden. Auskünfte über hier nicht abgehandelte Einzelfragen — soweit es vor Erlass der noch fehlenden Durchführungsverordnungen möglich ist — erteilt die Betriebskrankenkasse.

Vorausgeschickt sei, daß die Rentenversicherungen der Arbeiter und Angestellten weiterhin getrennt in selbständigen Gesetzen geregelt, in materieller Hinsicht aber einander angeglichen sind. Soweit Abweichungen bestehen, werden sie herausgestellt.

I. Personenkreis

1. Versicherungspflicht

Pflichtversichert sind grundsätzlich alle Personen, die als Arbeitnehmer gegen Entgelt beschäftigt sind oder sich in Berufsausbildung befinden. Ausgenommen sind Angestellte, deren Arbeitsverdienst jährlich 15 000.— DM oder monatlich 1250.— DM übersteigt.

2. Versicherungsfreiheit

Von der Versicherungspflicht ausgenommen sind:

- Wer bei seinem Ehegatten beschäftigt ist.
- Wer als Entgelt für seine Arbeit nur freien Unterhalt erhält.
- Studenten.
- Beamte und die in der Ausbildung stehenden Beamtenanwärter.
- Bezieher von Altersrenten.
- Versicherungspflichtige, die eine Nebenbeschäftigung ausüben, für diese Nebenbeschäftigung unter bestimmten Voraussetzungen.

Neben der Versicherungsfreiheit kraft Gesetzes gibt es auch die Versicherungsfreiheit auf Antrag.

Auf Antrag können von der Versicherungspflicht befreit werden:

- Arbeitnehmer, die nach beamtenrechtlichen Vorschriften oder Grundsätzen Anspruch auf Versorgung oder Hinterbliebenenversorgung haben.
- Angestellte mit einem Gehalt von mehr als 750.— DM bis 1250.— DM monatlich, wenn sie bis zum 31. 5. 1957 das 50. Lebensjahr vollendet haben oder einen Versicherungsvertrag für den Fall des Todes und des Erlebens des 65. oder eines niedrigeren Lebensjahres abgeschlossen haben und die zu zahlende Prämie mindestens 105.— DM monatlich beträgt. Der Antrag auf Befreiung ist bis zum 31. 12. 57 zu stellen. Scheiden Beamte und die ihnen versorgungsmäßig gleichgestellten Personen aus dem Dienst aus und verlieren sie

Heinrich Fach

Die wesentlichsten Veränderungen durch die

ihren Anspruch auf Versorgung und Hinterbliebenenversorgung, so sind sie für die Zeit, in der sie versicherungspflichtig gewesen wären, nachzuversichern.

3. Freiwillige Versicherung

Eine freiwillige Versicherung gibt es künftig nur noch als Weiterversicherung im Anschluß an eine Pflichtversicherung und als Höhrversicherung durch zusätzliche Beiträge neben einer Pflicht- oder Weiterversicherung. Die bisherige Selbstversicherung, die jeder Deutsche bis zum 40. Lebensjahr eingehen konnte, ist weggefallen.

Voraussetzung für die Weiterversicherung ist jedoch, daß von 10 Jahren mindestens die Hälfte mit Beiträgen belegt sind. Alle vor dem 1. Januar 1956 bestandene freiwillige Versicherungen und vor dem 1. 1. 57 bestandene Weiterversicherungen können aufrechterhalten werden. Wurde die Selbstversicherung nach dem 31. 12. 55 begonnen, so werden die entrichteten Beiträge zurückgezahlt. Die Rückzahlung erfolgt nur auf Antrag, der bis zum 31. 12. 57 gestellt werden kann.

II. Renten

1. Renten an Versicherte

a) Berufsunfähigkeitsrente
Versicherte, die berufsunfähig sind, erhalten Berufsunfähigkeitsrente. Berufsunfähig ist ein Versicherter, dessen Erwerbsfähigkeit auf weniger als die Hälfte eines gesunden Versicherten mit ähnlicher Ausbildung herabgesunken ist. Dabei kommt es nicht auf die zuletzt ausgeübte Tätigkeit an, sondern auf alle Tätigkeiten, die seinen Kräften und Fähigkeiten unter Berücksichtigung seiner Ausbildung entsprechen.

b) Erwerbsunfähigkeitsrente
Versicherte, die erwerbsunfähig sind, erhalten die Erwerbsunfähigkeitsrente. Für die Erwerbsunfähigkeitsrente ist Voraussetzung, daß der Versicherte keinerlei Erwerbstätigkeit regelmäßig mehr ausüben kann.

c) Altersruhegeld
Altersruhegeld wird Versicherten gewährt, die das 65. Lebensjahr vollendet haben.

Männliche Versicherte erhalten Altersruhegeld auf Antrag auch schon dann, wenn sie das 60. Lebensjahr vollendet haben und seit mindestens einem Jahr arbeitslos sind. Die Rente wird in diesen Fällen nur für die weitere Dauer der Arbeitslosigkeit gewährt. Nimmt ein solcher Altersruhegeldempfänger eine Tätigkeit wieder auf, so ist die für die Rentenzahlung vorausgesetzte Arbeitslosigkeit nicht mehr gegeben, und die Rentenzahlung wird für die Zeit der Beschäftigungsdauer eingestellt. Weibliche Versicherte hingegen erhalten auf Antrag nach Vollendung des 60. Lebensjahres Altersruhegeld schon dann, wenn sie in den letzten 20 Jahren mindestens 10 Jahre versicherungspflichtig waren, und eine rentenversicherungspflichtige Beschäftigung nicht mehr ausüben. Auf die 10jährige Versicherungspflicht werden auch Zeiten der Weiterversicherung angerechnet, soweit die Versicherte wegen Überschreitens der Jahresarbeitsverdienstgrenze aus der Versicherungspflicht ausgeschieden ist.

Voraussetzung für die Gewährung von Rente oder Ruhegeld ist, daß die Wartezeit erfüllt ist. Die Wartezeit wird nicht verlangt, soweit es sich um Leistungen aus der Höhrversicherung handelt. Die Wartezeit beträgt für die Berufs- und Erwerbsunfähigkeitsrente 5 Jahre, für das Altersruhegeld 15 Jahre. Als Wartezeit gelten Zeiten, für die Beiträge entrichtet sind und Zeiten des Militär- oder militärähnlichen Dienstes, der Kriegsgefangenschaft, Internierung, Vertreibung, Verfolgung usw. (Ersatzzeiten). Ist die Berufsunfähigkeit oder Erwerbsunfähigkeit Folge eines als Ersatzzeit aufgeführten Tatbestandes oder Arbeitsunfalles, so gilt die Wartezeit als erfüllt.

2. Hinterbliebenenrenten

Hinterbliebenenrenten sind Witwenrenten, Witwerrenten, Waisenrenten

des Versicherten seine Kinder bis zur Vollendung des 18. Lebensjahres, bei Schulbesuch bis zur Vollendung des 25. Lebensjahres, und bei Erwerbsunfähigkeit, solange dieser Zustand dauert. Waisenrente erhalten nach dem Tode einer versicherten Ehefrau ihre Kinder, wenn die Verstorbene den Unterhalt der Kinder überwiegend bestritten hat. Die Bestimmung über die Gewährung von Waisenrente gilt auch für Versicherungsfälle vor dem Inkrafttreten dieses Gesetzes.

Die Hinterbliebenenrenten werden auch gewährt, wenn der Versicherte verschollen ist.

3. Renten auf Zeit

Bei vorübergehender Berufs- oder Erwerbsunfähigkeit wird eine Rente auf Zeit gewährt, und zwar von der 27. Woche an für längstens 2 Jahre. Eine Wartezeit ist für diese Rente nicht vor-

a) Die künftigen Renten

Als wichtigster Maßstab für die Berechnung der Rente gilt die allgemeine Bemessungsgrundlage, das ist der Durchschnittsverdienst aller Versicherten in den letzten 3 Jahren vor Eintritt des Versicherungsfalles. Für 1957 ist die allgemeine Bemessungsgrundlage auf 4281 DM = monatlich 356.75 DM festgesetzt worden. Diese allgemeine Bemessungsgrundlage wird in eine persönliche Bemessungsgrundlage des Versicherten umgewandelt, nach dem Verhältnis seines Durchschnittsverdienstes zum Durchschnittsverdienst aller Versicherten.

Beispiel: Hat der Versicherte in seinem gesamten Arbeitsleben — es können die ersten 5 Jahre, in denen der Verdienst naturgemäß niedrig ist, unberücksichtigt bleiben — 50 v. H. mehr als der Durchschnitt verdient, so ist die persönliche Bemessungsgrundlage um 50 v. H. höher als die allgemeine Bemessungsgrundlage und beträgt somit 535.13 DM (allgemeine Bemessungsgrundlage 356.75 DM + 50 v. H.).

Das Verhältnis des eigenen Verdienstes zum Gesamtdurchschnittsverdienst wird für die im Markenverfahren entrichteten Beiträge (für Pflichtversicherte bis 30. 6. 42) an Hand einer dem Gesetz angefügten Tabelle abgelesen. Für die ab Juli 1942 entrichteten Beiträge im Lohnabzugsverfahren sind dem Gesetz ebenfalls Tabellen zum Ablesen des Durchschnittsverdienstes beigelegt. Für jedes Versicherungsjahr wird als Erwerbsunfähigkeitsrente und Altersruhegeld 1,5 v. H. und als Berufsunfähigkeitsrente 1 v. H. der persönlichen Bemessungsgrundlage gewährt. Die Berufsunfähigkeitsrente beträgt somit $\frac{2}{3}$ der Erwerbsunfähigkeitsrente.

Als Versicherungszeit gelten neben den Beitrags- und Ersatzzeiten (Zeiten des Militär- oder militärähnlichen Dienstes, der Kriegsgefangenschaft, Internierung, Vertreibung, Verfolgung usw.), die Ausfallzeiten wegen Arbeitsunfähigkeit, Schwangerschaft und Arbeitslosigkeit. Ist die Zeit zwischen dem ersten und letzten Beitrag nicht voll mit Beiträgen belegt, so werden als Ausfallzeit 10 Jahre angerechnet, soweit der Versicherte nicht eine längere Ausfallzeit nachweist. Bei der Berufs- und Erwerbsunfähigkeitsrente gelten als Versicherungszeit auch die Jahre zwischen dem Lebensalter, im Jahre des Eintritts des Versicherungsfalles bis zum vollendeten 55. Lebensjahr (Zurechnungszeit). Diese lohnbezogenen Renten erhöhen sich um die Steigerungsbeträge für geleistete Höhrversicherungsbeiträge und die Kin-

geschrieben. Diese Vorschrift gilt in der Regel für Versicherte, die von der Krankenkasse ausgesteuert, aber noch nicht arbeitsfähig sind.

4. Berechnung der Rente

Die Berechnung der Renten und damit ihre Höhe, ist die Kernfrage der Rentenreform. Bei der **Erstfestsetzung** der Rente hat der Gesetzgeber sich für eine automatische Bindung der Renten an die Entwicklung der Löhne und Gehälter entschieden. Damit ist das Schritthalten mit dem Ansteigen des Lebensstandards bis zum Beginn der Rente gesichert. Die **laufende Rente** hingegen wird nicht allein der Lohn- und Gehaltsentwicklung entsprechend erhöht. Auch erfolgt die Anpassung nicht automatisch. Es wird die gesamte Wirtschaftsentwicklung berücksichtigt und über die Anpassung jährlich vom Bundestag entschieden. Die Lohngebundenheit der Renten hat zur Folge, daß es künftig Mindestrenten nicht mehr gibt. Die Rente bemißt sich ausschließlich nach den gezahlten Beiträgen. Als Höchstrente ergibt sich ein Betrag von 562.50 DM, zuzüglich evtl. Rente aus der Höhrversicherung.

Rentenreform

derzuschläge. Für die Höherversicherung bleibt es bei den bisherigen Steigerungsbeträgen. Der Kinderzuschuß beträgt $\frac{1}{10}$ der allgemeinen Bemessungsgrundlage, zur Zeit = 35.70 DM.

Die Witwen- und Witwerrente sowie die Rente für den früheren geschiedenen Ehegatten beträgt 60 v. H. der Rente, die dem Versicherten wegen Erwerbsunfähigkeit zur Zeit seines Todes zustehen würde und 40 v. H., wenn der Berechtigte das 45. Lebensjahr noch nicht vollendet hat, weder berufs- oder erwerbsunfähig ist, noch ein Waisenrenten berechtigtes Kind erzieht. Für die ersten drei Monate erhält die Witwe an Stelle der vorgenannten Renten von 60 bzw. 40 v. H. die ungekürzte Rente, wie sie dem Versicherten zustehen würde.

Die Waisenrente beträgt bei Halbwaisen 10 v. H. und bei Vollwaisen 20 v. H. der dem Versicherten im Zeitpunkt des Todes zustehenden Erwerbsunfähigkeitsrente. Die Waisenrenten erhöhen sich um den Kinderzuschuß und gegebenenfalls um die Steigerungsbeträge aus der Höherversicherung.

Bis 1961 werden die beantragten Renten nach dem bisherigen Recht festgestellt, sofern diese Berechnung für den Versicherten günstiger ist. Hat ein Versicherter Beiträge sowohl zur Rentenversicherung der Arbeiter als auch der Angestellten oder zur Knappschaft geleistet, so wird die Rente von dem Versicherungsträger gewährt, an den zuletzt Beiträge entrichtet worden sind. Die bisherige Regelung, nach der in diesen Fällen die Rente von der Knappschaft zu zahlen war, auch wenn sie nur einen Beitrag erhalten hat, ist überholt.

b) Umstellung der laufenden Renten

Die laufenden Renten werden ab 1. 1. 1957 der Lohn- und Gehaltsentwicklung entsprechend erhöht. Damit alle Renten möglichst schnell ausgezahlt werden können — man rechnet mit Mai oder Juni dieses Jahres — sind Umrechnungstabellen erstellt und dem Gesetz beigelegt.

Die umgestellten Renten errechnen sich aus den bisherigen Steigerungsbeträgen, die mit dem Umrechnungsfaktor der Tabelle vervielfacht werden. Zu dieser Rente ist gegebenenfalls noch der Kinderzuschlag hinzuzurechnen. Es werden alle umzustellenden Renten erhöht, auch die Mindestrenten. Die Mindestserhöhung beträgt für den Versicherten 21.— DM, Witwen erhalten 14.— DM.

5. Zusammentreffen von Renten

Trifft eine Rente aus der Rentenversicherung der Arbeiter und Angestellten mit einer Unfallrente zusammen, so werden die Renten soweit gekürzt, als sie zusammen 85 v. H. des Jahresarbeitsverdienstes, als auch der persönlichen Bemessungsgrundlage (höchstens 750.— DM) übersteigen. Die Witwenrente ruht insoweit, als sie 60 v. H. der Vollrente der Unfallversicherung und 60 v. H. der Erwerbsunfähigkeitsrente, die dem Verstorbenen zustehen würde, übersteigt. Waisenrenten werden insoweit gekürzt, als sie zusammen mit der Unfallrente jährlich bei Halbwaisen 20 v. H. und bei Vollwaisen 30 v. H. der allgemeinen Bemessungsgrundlage, die für das Todesjahr des Versicherten gilt, übersteigt. Stirbt der Versicherte 1957 und ist neben der Waisenrente aus der Rentenversicherung auch eine Waisenrente aus der Unfallversicherung zu zahlen, so beträgt die Rente für eine Halbwaise höchstens 71.35 DM und für eine Vollwaise 107.03 DM.

Trifft eine Rente aus der Eigenversicherung mit einer Witwen- oder Witwerrente zusammen, so wird nur die Rente mit der größeren Zurechnungszeit gewährt. Treffen mehrere Waisenrenten aus der Rentenversicherung zusammen, so wird nur die höhere Waisenrente gezahlt.

III. Beitragserstattung und Abfindung

1. Beitragsersattung

Entfällt die Versicherungspflicht und sind während 10 Jahren nicht mindestens 5 Jahre mit Beiträgen belegt, so besteht die Möglichkeit der Weiterversicherung nicht. Dieser Versicherte kann aus den gezahlten Beiträgen Leistungen nicht beanspruchen, weil die Wartezeit nicht erfüllt ist. Deshalb ist ihnen die Möglichkeit gegeben, die Erstattung der nach dem 20. 6. 48 entrichteten Beiträge zu beantragen.

Das Recht auf Beitragserstattung haben auch solche weibliche Versicherte, die nach dem 1. 1. 57 heiraten.

2. Abfindung

Bei Wiederverheiratung einer Witwe oder eines Witwers wird die Rente eingestellt. Als Abfindung wird das 5fache des Jahresbetrages der bisher bezogenen Rente gewährt.

Hat eine Witwe oder ein Witwer sich wieder verheiratet und wird diese Ehe

aus alleinigem oder überwiegendem Verschulden des anderen Ehegatten geschieden, so lebt die frühere Rente wieder auf. Erfolgt die Auflösung der Ehe in den ersten 5 Jahren, so ist der Teil der Abfindung, der mit der Rentengewährung zusammenfällt, zurückzahlen.

Wird eine Rente nur auf Grund von Beiträgen zur Höherversicherung gewährt und beträgt die Rente jährlich bis zu 75.— DM, so kann der Berechtigte mit einem den Wert seiner Leistung entsprechendem Kapital abgefunden werden.

IV. Aufbringung der Mittel

Die Mittel werden wie bisher durch Beiträge der Versicherten und Arbeitgeber sowie durch Bundeszuschüsse aufgebracht. Der Beitrag beträgt 14 v. H. des Arbeitsverdienstes und ist von Arbeitgeber und Arbeitnehmer je zur Hälfte zu tragen. Für Versicherte, deren Verdienst $\frac{1}{10}$ der Beitragsbemessungsgrenze (zur Zeit 750.— DM) = 75.— DM (für die Kranken- und Arbeitslosenversicherung 65.— DM) nicht übersteigt, trägt der Arbeitgeber den Beitrag allein. Der Beitrag wird bis zum zweifachen Betrage der allgemeinen Bemessungsgrundlage, der so zu erhöhen ist, daß

er durch 600.— DM teilbar ist, erhoben. Die Bemessungsgrundlage ist nicht feststehend. Sie wird jährlich neu festgestellt und beträgt für das Jahr 1957 4281.— DM. Das Doppelte dieses Betrages, das durch 600.— DM teilbar ist (9000.— DM), ergibt eine monatliche Beitragsabmessungsgrenze von 750.— DM. Unter Berücksichtigung der Beitragsermäßigung zur Arbeitslosenversicherung beträgt künftig der Höchstbeitrag zur Renten- und Arbeitslosenversicherung sowohl für den Arbeitnehmer als auch für den Arbeitgeber je 60 DM, zusammen also 120.— DM monatlich. Für die Weiterversicherung beträgt der Beitrag zwischen 14.— und 105.— DM. Der Weiterversicherte ist aber nicht mehr gehalten, Beiträge entsprechend seinem Verdienst zu zahlen. Er kann vielmehr zwischen dem Mindest- und Höchstbeitrag wählen und seine Rentenhöhe selbst beeinflussen. Die für die Weiterversicherung festgesetzten Beitragssätze gelten auch für die Höherversicherung. Weiterversicherte können Beiträge zur Höherversicherung nur bis zum Betrage des Grundbeitrags entrichten.

Das Gesetz tritt am 1. 1. 57, die Beitragsvorschriften aber erst am 1. 3. 57 in Kraft, soweit für einzelne Vorschriften nichts anderes bestimmt ist.

Über den Lärm sagten

Theodor Heuß: Heute ist die Fabrikation von Wundern zu einer Profession geworden: Fernbild-Fotografie, Fernsehen und so weiter. Das ist natürlich wissenschaftlich und technisch großartig, aber — nun sage ich etwas Unpassendes — um der Menschen willen wäre mir das Fertigwerden mit den Schallwellen wichtiger gewesen.

Albert Schweitzer: Ich benutze keine Schreibmaschine — wegen des Lärms.

Polizeiminister Ming-Ti in einem Erlass zur Zeit des chinesischen Kaisers Shi-Huang-ti im Jahre 211 v. Chr.: Wer den Höchsten schmäh, der wird nicht gehängt, enthauptet oder durchstoßen werden, sondern die Flötenspieler, Trommler und Lärmmacher sollen ihm ohne Pause so lange vorspielen, bis er tot zu Boden sinkt.

Insassen einer Strafanstalt in einem Schreiben an die schwedische Regierung: Unsere Nerven werden durch die Musik eines in der Nähe liegenden Vergnügungsparkes zerrüttet. Wir sind zu Zuchthaus verurteilt, aber nicht zu Folterqualen.

Arthur Schopenhauer in „Welt als Wille und Vorstellung“: Ganz zivilisiert werden wir erst sein, wenn auch die Ohren nicht mehr vogelfrei sein werden und nicht jedem das Recht zustehen wird, das Bewußtsein jedes denkenden Wesens auf tausend Schritt in der Runde zu durchschneiden mittels Pfeifen, Heulen, Brüllen, Hämmern, Peitschenknallen oder Bellenlassen.

Robert Koch im Jahre 1880: Eines Tages wird der Mensch den Lärm ebenso unerbittlich bekämpfen müssen wie die Cholera und die Pest.

UNSERE JUBILARE

40jähr. Jubiläum:



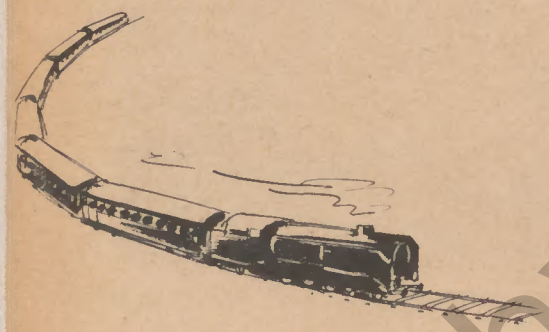
Leopold Knops
Verkauf Röhren
Werk Reisholz
Eintrittsdatum: 1. 1. 17



Gottfried Timmermann
Leiter d. Lohnbuchh.
Werk Oberbilk
Eintrittsdatum: 1. 1. 17



Erholungswerk 1957



Die Verhältnisse in einem Werk, in dem viele Menschen arbeiten, machen es nötig, daß der Urlaub, auf den alle einen Anspruch haben, möglichst gleichmäßig über das Jahr verteilt genommen wird. Damit ein Ausgleich aller Interessen stattfindet, zu denen natürlich auch der harmonische Produktionsablauf gehört, müssen Überlegungen schon angestellt werden zu einer Zeit, in der uns eigentlich noch so gar nicht urlaubsmäßig zumute ist. Die Sehnsucht nach draußen setzt nun mal so recht erst ein, wenn die Frühjahrssonne uns wohligh durchwärmt. Wenn wir also im Rahmen unseres Erholungswerkes Vorschläge machen, die übrigens auch schon am Schwarzen Brett zu lesen waren, dann möchten wir fast wünschen, daß diese Ausgabe unserer Werkmitteilungen zugleich ein paar schöne und regenfreie Tage bringt, um unseren Lesern das Planemachen zu erleichtern.

Bei dieser Gelegenheit wollen wir einmal daran erinnern, daß das Jugend-

herbergswerk auch das Familienwandern erleichtert, indem es den Eltern das Übernachten mit ihren Kindern in Jugendherbergen ermöglicht. Die Kinder müssen allerdings mindestens 6 Jahre alt sein. Auskunft hierüber erteilt das Jugendherbergswerk, Düsseldorf-Oberkassel, Düsseldorfer Str. 1, Tel. 5 42 21.

Außerdem sollen nicht vergessen werden die verschiedenen Möglichkeiten, welche in den Fahrpreisermäßigungen der Bundesbahn liegen. Sie lassen sich geschickt ausnutzen, wenn man z. B. im größeren Kreise Urlaubspläne macht, denen man dadurch den Charakter von Gesellschaftsfahrten bis zum Zielpunkt geben kann, ohne daß der Einzelne danach an die Gruppe gebunden bleibt. Das Gemeinsame erstreckt sich hier eben nur auf die Eisenbahnfahrt.

Fahrten im Rahmen unseres Erholungswerks 1957 werden in diesem Jahr nach folgenden Orten durchgeführt:

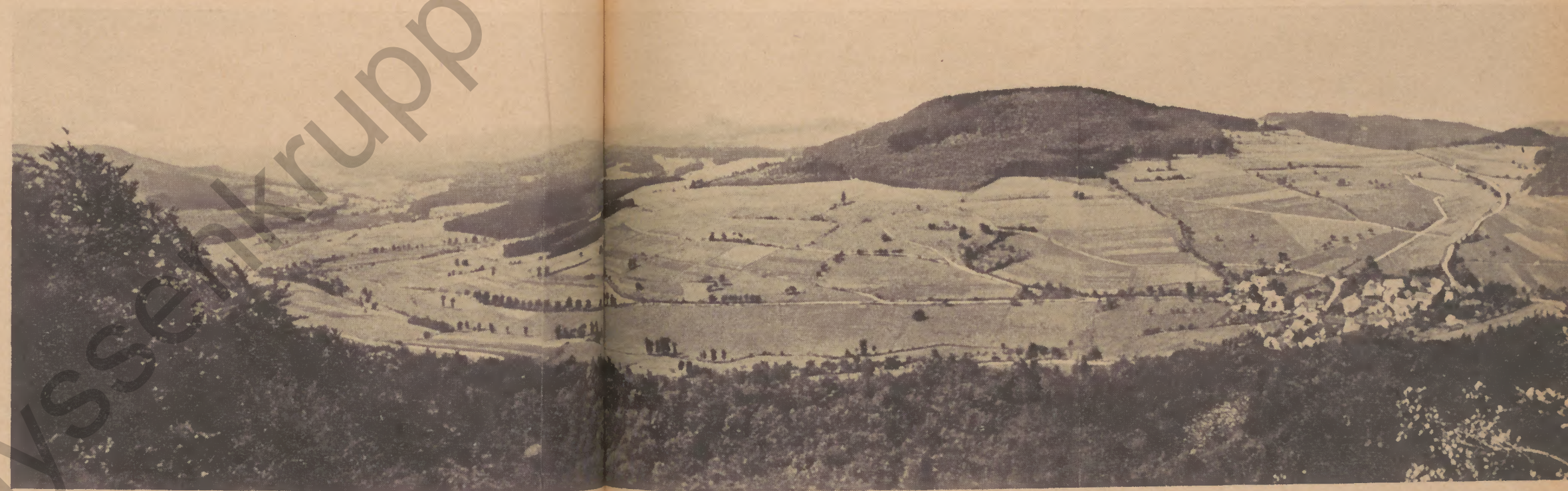
1. Rotensol/Schwarzwald, Pension „Waldesruh“
Pensionspreis je Tag und Person DM 8.25 einschl. Bedienung
 2. Tann/Rhön, „Restaurant Silberdistel“
Pensionspreis je Tag und Person DM 8.50 einschl. Bedienung
 3. Poppenhausen/Rhön, Pension „Zum Stern“
Pensionspreis je Tag und Person DM 8.— einschl. Bedienung
- Außerdem haben unsere Belegschaftsmitglieder Gelegenheit, ihren Urlaub auch in
Oberhündem/Sauerland
Pension „Führt“
zu verbringen. Der Pensionspreis beträgt je Tag und Person DM 8.— einschließlich Bedienung.
- Es können an einem Ferientaufenthalt in nachstehender Reihenfolge teilnehmen:

1. Belegschaftsmitglieder, die vor dem 1.1.1954 eingetreten sind, und unser Erholungswerk noch nicht in Anspruch genommen haben.
 2. Belegschaftsmitglieder, die seit 1954 keinen kostenlosen Erholungsaufenthalt erhielten.
 3. Belegschaftsmitglieder, die mindestens seit einem Jahr bei uns beschäftigt sind.
- Belegschaftsmitglieder, die ihren Urlaub in einem der vorstehend aufgeführten Erholungsorte verbringen möchten, haben die Möglichkeit, Ehefrauen auf eigene Rechnung mitzunehmen. Hin- und Rückfahrt mit dem Autobus sind kostenlos.
- Für die Familienangehörigen kommen die gleichen Pensionspreise wie für unsere Belegschaftsmitglieder zur Berechnung. Die Verrechnung für die Ehefrau und Belegschaftsmitglieder, die auf eigene Rechnung fahren, hat in jedem Falle unmittelbar mit dem betreffenden Wirt zu erfolgen.

Belegschaftsmitglieder, die allein oder mit ihren Angehörigen (Ehefrau und unverheiratete Kinder) nur die kostenlose Fahrgelegenheit (ohne Unterkunft) in Anspruch nehmen möchten, bitten wir, auch das Antragsformular in den dafür vorgesehenen Spalten auszufüllen.

Sollten für eines der Gasthäuser mehr Anmeldungen eingehen als Plätze vorhanden sind, so setzen wir das Einverständnis der Interessenten voraus, wenn sie für einen anderen der genannten Ferienorte eingeteilt werden. Die Inanspruchnahme in den Haupturlaubsmonaten Juni bis einschl. August ist erfahrungsgemäß sehr groß. Wir bitten vor allem die ledigen sowie die verheirateten kinderlosen Belegschaftsmitglieder, bei ihrer Urlaubsplanung die Monate Mai, September und Oktober zu berücksichtigen.

Es wird versucht, die gewünschte Urlaubszeit zu berücksichtigen. Sie ist aber in jedem Falle mit dem zuständigen Vorgesetzten abzustimmen.



Ausblick vom Habelstein (Rhön) ins Habeltal

Foto: Heinrich Tippel (Schweißerei)

DER PARASIT

In erschreckendem Maße haben die Fußpilzkrankungen zugenommen. Der Fußpilz ist so verbreitet, daß man gar nicht mehr sagen kann, ich habe ihn hier oder dort gefangen. Die Sporen des Pilzes sind einfach überall zu finden. Der eine steckt sich an und der andere nicht, obwohl er auch damit in Berührung kommt. Fest steht, daß die Wärme sein Wachstum begünstigt, denn im Sommer tritt er stärker auf als im Winter; in Warmbetrieben gedeiht er besser als in Kaltbetrieben. Mit Vorliebe befällt er Zehenzwischenräume oder die Fußsohlen.

Nun betrachten wir einmal die heutige Fußbekleidung: Gummisohlen, Zwischensohlen aus Kunststoff, häufig auch noch das Oberteil aus irgendeiner Kunstmasse. An den Füßen Perlonsocken oder Socken mit perlonverstärkten Spitzen. Alle diese Stoffe saugen in keiner Weise den Schweiß auf. Da sitzen nun die armen „Untertanen“ zehn bis zwölf Stunden und schmoren in ihrem eigenen Saft. Nach der Arbeit wird dann die durch den Schweiß aufgeweichte Haut schön warm gebadet und mit Lauge (Seife) entfettet und der letzte Rest von hauteigenen Fett- und Schutzstoffen wird vernichtet. Wenn jetzt der Fuß mit Pilzsporen in Berührung kommt, kann die Haut keinen Widerstand mehr leisten, und der Pilz findet seinen Nährboden.

Vorbeugungsmaßnahmen ergeben sich aus dem oben Gesagten: Das Schuhwerk soll porös sein; möglichst wenig Plastik- und Gummisohlen tragen. Die Strümpfe sollen saugfähig sein, also keine Perlonsocken. Keine scharfen Seifen gebrauchen, die Seife gut abwaschen, dann gut und kalt abspülen. Die Füße auch zwischen den Zehen gut abtrocknen, hinterher eventuell mit pilzwidrigem Puder einpudern. — Dann die Füße abhärten.

Im Sommer draußen barfuß gehen! Es schadet auch nicht, abends mal zu Hause die Füße von aller beengenden Fußbekleidung freizumachen und die Füße zu lüften. Im Gegenteil, das ist eine Wohltat. — Eine weitere Möglichkeit der Abhärtung ist das Wasser-treten. Dazu ist Gelegenheit im Gesundheitshaus.

Die Behandlung der Fußpilzkrankung ist Sache des Arztes oder des Sanitäters im ärztlichen Auftrag, bei schweren Fällen des Hautarztes.

Wenn jemand Jucken oder wundte Stellen zwischen den Zehen hat oder Bläschen an der Fußsohle, so komme er sofort zur Behandlung aus eigenem Interesse und auch aus Verantwortungsgefühl gegen die anderen Arbeitskameraden, die noch gesunde Füße haben. Alle Vorbeugungsmaßnahmen im Betrieb und alles Pinseln und Salben sind zwecklos, wenn ein Einziger sich nicht behandeln läßt.

Benutze alle Vorbeugungsmaßnahmen (Sprühapparate), komme sofort zur Behandlung. Behandle auch nach scheinbarer Abheilung noch längere Zeit nach, denn noch können irgendwo lebensfähige Sporen stecken, die nach einigen Wochen wieder aktiv werden. Wenn jeder mithilft, sollte diese leidige Seuche doch totzukriegen sein!

Wedding, Gesundheitsdienst

Mein Lebenlang bin ich gewandert...

Mein Leben lang bin ich gewandert, zu Fuß und wenn's hoch kam, mit dem Fahrrad. So habe ich es stets gehalten — bis ich in diesem Jahre einmal eine halb dienstliche, halb private Fahrt über 2500 km in einem Kleinwagen unternehmen mußte: hinüber zum Bodensee, durch den Schwarzwald ins Saargebiet, die Mosel abwärts und den Rhein hinauf, ein Stück durchs Hessenland und auf der Autobahn wieder zurück nach München und nach Garmisch-Partenkirchen.

Anfangs ging es ganz gut, solange ich nämlich durch bekanntes Land rollte. Aber im Schwarzwald begann es: nichts konnte ich von der Landschaft wirklich erleben, so wie ich es während dreier Jahrzehnte als Geschenk empfangen durfte. Verheißungsvolle Wanderwege, bewaldete Kuppen und Berge, Schwarzwälder Bauernhäuser — alles flog an mir vorbei, blieb mir versagt. Zwar hielt ich immer wieder an und stieg aus. Aber die Schönheiten der Wälder, der Berge, der Flüsse und Seen blieben mir unerreichbar. Zum Auto mußte ich zurück. Wie ein Vogel im goldenen Käfig kam ich mir vor. Wenn ich noch so langsam fuhr, ich spürte die verbindende Erde nicht. Verschlungene Pfade, weglose Wälder blieben mir verschlossen. Ich bekam Heimweh nach meinen Fahrtenschuhen. Erbärmlich arm war ich geworden mit meinem Autobesitz.

Lange habe ich darüber nachgedacht, wie es einer wohl machen könnte. Das Rad der Zeit anhalten? Es gar zurückdrehen? Ein Tor, der das unternähme. Aber an zwei oder drei Ausgangspunkte fahren während des Urlaubs und von dort aus jeweils vielleicht eine Woche wandern. Das wird sicher möglich sein.

Diener muß uns das Motorfahrzeug werden, nicht aber wir seine Sklaven. Dann erst hat unser Urlaub wieder einen Sinn, wenn wir alle die Straßen, Wege und Berge begehen, die nicht die Masse der Reisenden bevölkert...

Kurt Schindler
Garmisch-Partenkirchen

Foto: Robert Holder

BENRATH WÄCHST

Unweit des Benrather Schloßparkes ist eine neue Siedlung entstanden, die vielen Belegschaftsmitgliedern unseres Werkes eine der Hauptsorgen des Jahrhunderts abnehmen wird.

Die unserem Werk nahestehende Bau-gesellschaft hat dort Wohnungen er-stellt, die es manchem ermöglichen, wieder ein familiengerechtes Leben zu führen.

Wohnungssorgen auf der einen und Durchführungssorgen auf der anderen Seite! Beide Sorgen sind grundver-schiedener Art.

Rekonstruieren wir einmal kurz den

Weg eines Projektes bis zur Durchfüh-rung. Die Schwierigkeiten beginnen schon bei der Beschaffung des geeig-neten Grund und Bodens. Die fort-schreitende Besiedelung macht die Be-schaffung von Grundstücken immer schwieriger. Hierbei ist vor allem zu berücksichtigen, daß Werkswohnungen tunlichst in mittelbarer oder unmittel-barer Nähe der Arbeitsstelle liegen sollen. Ein weiterer wichtiger Faktor ist die Finanzierungsfrage. Hinzu kommt die Kostenfrage, denn von ihr hängt vor allem die Miethöhe ab. So reiht sich Sorge an Sorge, bis endlich

der Tag der Fertigstellung des Bau-vorhabens kommt.

Aber zwischen der Planung und der Fertigstellung liegt noch ein anderer dornenvoller Weg. Das ist der Weg, den der Wohnungsausschuß zu gehen hat. Die Entscheidungen, die hier ge-troffen werden müssen, sind nicht im-mer leicht.

Man stelle sich das Verhältnis der 450 Wohnungssuchenden zu den 80 zur Verfügung stehenden Wohnungen vor! Daß hierbei nach einer bestimmten Reihenfolge verfahren werden muß, wird jeder verstehen. Auch dürfte ein-

leuchten, daß unter diesen Umständen nicht alle Bewerber Berücksichtigung finden können.

Der Wohnungsausschuß hat in mehre-ren Sitzungen mit ehrlichem Bemühen und in der besten Absicht versucht, die richtige Auswahl zu treffen. Es muß jedoch einmal erwähnt werden, daß es dem Werk nicht möglich sein wird, alle Wohnungswünsche allein zu erfüllen. Die Wohnungssuchenden müssen viel-mehr auch selbst die Initiative ergrei-fen und Überlegungen anstellen, wie sie ihre Wohnungssorgen mit eigener Kraft bewältigen können.

Was immer auch das Werk auf diesem Gebiet zu tun bereit ist, es wird nie ausreichen, um allen zu helfen!

Mit vielen Mühen ist es uns auch dies-mal gelungen, eine Anzahl Wohnungen im Privatbesitz mit in die Wohnungs-vergabe einzubeziehen. Es konnten vergeben werden:

80 Neubauwohnungen

10 Werkswohnungen

20 Wohnungen im Privatbesitz

Seit 1948 wurden bis heute in Werks-wohnungen, in vom Werk finanzierten Wohnungen sowie in Privatwohnungen 500 Werksangehörige mit ihren Fami-lien untergebracht. Wenn man diese Dinge einmal einer näheren Betrach-tung unterzieht, sind das 13 Prozent der gesamten Belegschaft! Da kann man wohl von einer stolzen Leistung sprechen.

Zum Schluß noch ein Wort: Das Werk kann planen, finanzieren und bauen, aber den Hausfrieden kann es nicht einmauern! Deshalb eine Bitte, sorgt für die Erhaltung der Euch anvertrauten Wohnungen und für gutnachbarliche Verhältnisse!

A. Mr.

Fotos: Croll, D.-Benrath

Frau Paffmann macht in Wirtschaftskunde

Liebe Hausfrauen! So ganz taufisch ist das Jahr 1957 nun nicht mehr, aber immerhin ist dies die erste Werkzei- tung seit dem Jahresanfang, und für gute Vorsätze ist es schließlich nie zu spät.

Wenn Sie also in diesem „neuen“ Jahr größere Einkäufe machen wollen, dann versuchen Sie doch bitte vorher in Ruhe einmal, sich eine kleine Frage zu stellen und zu beantworten:

Wieviel verdient eigentlich Ihr Ehe- mann oder einer Ihrer Angehörigen, wenn Sie nicht gar selbst der Verdie- ner oder Mitverdiener sind, in einer Stunde, d. h. für welchen Betrag muß er eine Stunde lang seine Arbeit lei- sten? Wenn kein Stundenlohn gezahlt wird, können Sie ihn leicht errechnen, indem Sie das monatliche Gehalt durch die Zahl 200 teilen. Bei einem Monats- gehalt von 400 DM zum Beispiel käme man auf einen Stundenlohn von 2 DM. Wenn Sie den Betrag, den Sie nun aus- geben wollen, durch diesen Satz — in unserem Fall 2 — teilen, so werden Sie zu aufschlußreichen Überlegungen kommen. Sind es 50 Mark, so bedeu- ten diese eine Tätigkeit von 25 Stun- den, sind es 100 Mark, dann waren 50 Stunden Arbeit, und gewiß nicht immer leichte Arbeit — denn wo wird heute noch jemandem etwas geschenkt — er- forderlich.

Wenn Sie nun dieses mühsam ver- diente Geld in Ihren Händen halten, dann sollten Sie es nicht allzu schnell daraus entgleiten lassen. Überlegen Sie gut. Nehmen Sie sich für das Ein- kaufen nur einen Bruchteil, einen win- zigen Bruchteil der Zeit, die dazu nötig war, um das Geld herbeizuschaffen. Wählen Sie in Ruhe die Ware aus. Suchen Sie noch ein zweites oder viel- leicht sogar ein drittes Geschäft, von dem man Ihnen kürzlich erzählte, daß

man dort vorteilhaft kaufen könnte, auf. Vergleichen Sie Preis und Quali- tät, denn Sie wollen ja ein Geschäft tätigen.

Leider haben viele von uns aus den Jah- ren des Mangels in Kriegs- und Nach- kriegsjahren so etwas wie einen Kom- plex zurückbehalten. Die durch kein Warenangebot zu deckende Nachfrage drängte uns in die Rolle von Bittstel- lern hinein. Heute, wo das Angebot wieder im freien Spiel der wirtschaft- lichen Kräfte zur Herrschaft gelangte, verstehen wir leider noch nicht immer, unsere in langem Warten errungene Machtposition zu nützen. Am Ende würden die Leute glauben, wir könn- ten uns das teure Stück nicht leisten, das man uns vorlegt. So fürchten wir und, um diesen Verdacht nicht auf uns ruhen zu lassen, kaufen wir es und legen seinen Preis auf den Opfertisch für unser Ansehen. Wenn wir doch etwas mehr Stolz hätten auf die Arbeit, mit der wir unser Geld verdienen! Wenn wir doch öfter überlegen wür- den, wie leicht wir es durch geschicktes und vorsichtiges Ausgeben vermehren können! Und — muß eigentlich immer die Betonung auf „Ausgeben“ liegen oder gar auf Verausgaben? Die 100 Mark, die wir für das neue Kleidungs- stück ausgeben wollten, reichen bei allen Verlockungen nun auf einmal

nicht mehr aus. Wir überschreiten die uns selbst gezogene Grenze in nur all- zu raschem Entschluß. Es ist, als ob wir die kleine Freude nicht mehr erleben möchten, die wir uns so leicht verschaf- fen können, wenn wir einmal weniger ausgeben, 5 oder 10 Mark zurückbe- halten, vielleicht für die nächste An- schaffung, vielleicht gar zum Sparen. Stolz auf unsere Arbeit und die Arbeit der Unsrigen sein, liebe Hausfrau, heißt auch ihre Früchte nicht allzu schnell wegwerfen, sondern durch klu- ges Auswählen zu vermehren trachten.

Und jetzt noch mein Unfallschutz-Tip:

Hat Ihnen Ihr Mann schon mal erzählt, was er für eine Arbeit im Werk tut? Manche sind darüber ja schrecklich schweigsam. Alles mögliche erzählen sie, aber nichts davon, was sie selbst schaffen. Versuchen Sie doch mal raus- zukriegen, ob er mit rotierenden Maschinen oder Werkstücken um- geht, das sind Teile, die sich schnell drehen. Sägt er ja und sein Arbeits- anzug hat Ärmel wie sein Sonntags- anzug, aus denen die fein geplätteten Manschetten unten ein bißchen raus- gucken, dann gibt's Arbeit für Sie. Nichts wie an die Nähmaschine! Da müssen enge Bündchen an die Ärmel. Rotierende Teile wirken wie Magneten auf weite Bekleidungsstücke; Ihr Mann riskiert dabei unter Umständen seinen Arm! Verlassen Sie sich nicht auf sei- nen Schutzengel. Der könnte gerade mal was anderes vorhaben.



Zeichnung: Unfallkalender 1957



Foto: roebild (Kurt Röhrig)

Wo den Frühling man gesichtet,
wird er allsogleich bedichtet,
und man rühmt von Fall zu Fall
Veilchen oder Nachtigall.

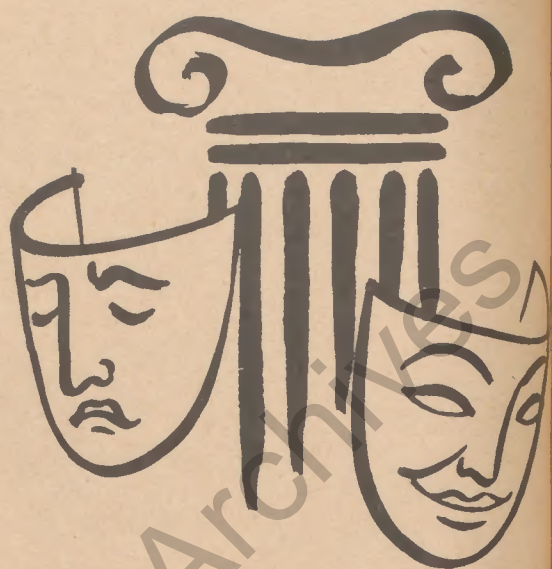
Nur die kleinen Meckerziegen
läßt der Dichter ganz links liegen.
Dieses trifft den ganzen Stand,
er wird überall verkannt,

weil das Meckern nicht melodisch
und auch keineswegs periodisch,
noch viel weniger seriös!
Und sie meinen's doch nicht böß!

Kleines Mädchen weiß schon lange:
„Meckern macht ja gar nicht bange.“
Und sie lacht uns ins Gesicht:
„Meckern denn die Menschen nicht?“

FÜR DIE FREUNDE DES THEATERS

Was bringen die 11. Ruhr-Festspiele in Recklinghausen?



Zwei eigene Inszenierungen mit dem Ruhr-Festspielensemble werden im Mittelpunkt des Theaterprogramms der 11. Festspiele stehen. Die erste Inszenierung, mit der die Ruhr-Festspiele eröffnet werden, steht heute schon fest: ANTIGONE von Sophokles.

Der Dichter: Sophokles wurde als Sohn wohlhabender Eltern 496 v. Chr. in Griechenland geboren. Im Alter von 28 Jahren siegte er als tragischer Dichter über Aischylos. Er bekleidete mehrere öffentliche Ämter (Schatzmeister des attischen Seebundes und Stratege).

Perikles verwandte ihn auch in diplomatischen Diensten. 406 v. Chr. starb er, von allen Athenern als Heros verehrt.

Das Stück: Antigone, die Tochter Königs Ödipus, will ihren Bruder Polyneikes bestatten, der im Kampf um Theben gefallen ist. Das hat der neue König Kreon bei Todesstrafe verboten, denn die beiden Brüder sind vor Theben gefallen — Eteokles als Verteidiger und Polyneikes als Angreifer. Kreon hat dagegen die Bestattung Eteokles angeordnet.

Auch Ismene, ihre Schwester, kann Antigone nicht davon abbringen, das göttliche Gebot, das sie im Herzen vernimmt („Nicht mitzuhassen, mitzulieben bin ich da“), zu befolgen.

Der Dichter schrieb mit diesem Werk seine verinnerlichteste Tragödie. Die Antigone ergreift in ihrer liebenden Hingabe an das göttliche, höhere Gebot, dem sie gegen alle menschliche Willkür opfermutig folgt.

Um die zweite eigene Inszenierung der Ruhr-Festspiele, die nach Möglichkeit eine Dichtung der Gegenwart auf die

technik

Ich habe einen Kühlschrank,
damit hat es angefangen.
Ich habe auch selbstverständlich
einen Fernsehschrank unabwendlich.
Von Rundfunk und Tonband zu schweigen,
natürlich ist mir so 'was zu eigen.
Verzeihung, daß ich's nicht übersehe:
ich führe mit einer Frau eine Ehe.
Ein Moped ist gestern bestellt,
da knappe ich etwas am Geld.
Ich bin ja noch jung und bring es noch weit,
mir fehlt doch nur eines:
die Zeit, ja die Zeit.

Hans Cosel

Bühne stellen soll, wird zur Zeit noch lebhaft diskutiert.

*

Drei Bühnen wurden zu den 11. Ruhr-Festspielen aufgefordert, sich mit Gastspielen zu beteiligen. Der Leiter der Ruhr-Festspiele, Otto Burrmeister, war bis jetzt in der Schweiz und in Österreich. Das Schauspielhaus Zürich und das Wiener Volkstheater haben die Einladung angenommen. Über die Stücke wird zur Zeit noch verhandelt. Es wird angestrebt, daß die Wiener mit einem Volksstück und die Züricher mit einer Erstaufführung eines modernen Dichters zu uns kommen. Entsprechende Vorschläge liegen schon vor. Im Augenblick befindet sich der Leiter der Ruhr-Festspiele in Berlin, um einer dortigen Bühne die dritte Gastinszenierung zu übertragen.

*

Der Wert kultureller Anstrengung liegt nicht nur in einer Steigerung der inneren Person des Einzelnen. Eine freie Gesellschaft braucht auf allen Lebens- und Arbeitsgebieten Menschen von aufgeschlossener und geweckter Eigenart. Zur Mündigkeit des Geistes aber bilden am besten die Künste.

Vor mehr als hundert Jahren mahnte der große Menschenfreund Pestalozzi: „Laßt uns Menschen werden, damit wir wieder Bürger, damit wir wieder Staaten werden können.“ Diese Mahnung, die nach den furchtbaren Menschheitskatastrophen aktueller ist denn je, schließt den Sinn der Ruhrfestspiele in sich ein. Ihm bleiben sie auch künftig verpflichtet.

(Aus einem Aufruf des „Vereins der Freunde der Ruhr-Festspiele“ mit dem er, am 22. 6. 1956 gegründet, unterstützt von führenden Persönlichkeiten aus Politik, Wirtschaft und Gewerkschaften erstmalig an die Öffentlichkeit trat.)

Das rechte Wort am rechten Ort

Es stand vor seines Hauses Tor
ein Esel mit gespitztem Ohr,
der kaute sich ein Bündel Heu
gedankenvoll und still entzwei.
Nun kommen da und bleiben stehn
der naseweisen Buben zween,
die auch sogleich, indem sie lachen,

verhaßte Redensarten machen,
womit man denn bezwecken wollte,
daß sich der Esel ärgern sollte.
Doch dieser hocharfahrene Greis
beschrieb nur einen halben Kreis,
verhielt sich stumm und zeigte itzt
die Seite, wo der Wedel sitzt.

Wilhelm Busch



Am 14. April sind es 125 Jahre her, daß Wilhelm Busch in diese Welt trat, um im Laufe seines Lebens ihre Absonderlichkeiten und Schwächen mit Stift und Feder auf die ihm eigene Weise festzuhalten. Mit seinen Bilderbogen und Bildgeschichten wurde er der bedeutendste und zugleich auch volkstümlichste Humorist Deutschlands. Unter der Maske des Spaßmachers verbarg sich jedoch der Pessimismus eines resignierenden Philosophen, dessen Lebensweisheit in manchem Reimpaar zum geflügelten Wort geworden ist. Aus seinem Schaffen stammt auch das folgende Märchen. Es wird nur wenigen unserer Leser bekannt sein. Wir drucken es dieserhalb und weil der Winter laut Kalender zu Ende ist, hier ab.

Der harte Winter

Es war einmal ein unvernünftig kalter Winter, da gingen zwei gute Kameraden miteinander auf das Eis zum Schlittschuhlaufen. Nun waren aber hin und wieder Löcher in das Eis geschlagen, der Fische wegen; und als die beiden Schlittschuhläufer nun im vollen Zuge waren, versah's der eine, rutschte in ein Loch und traf so heftig mit dem Halse vor die scharfe Eiskante, daß der Kopf auf das Eis hinglitschte und der Rumpf ins Wasser fiel. Der andere, schnell entschlossen, wollte seinen Kameraden nicht im Stich lassen, zog ihn heraus, holte den Kopf und setzte ihn wieder gehörig auf, und weil es eine solche barbarische Kälte in dem Winter war, so fror der Kopf auch gleich wieder fest. Da freute sich der, dem das geschah, daß die Sache noch so glücklich abgelaufen war. Seine Kleider aber waren alle ganz naß geworden; darum so ging er mit seinem Kameraden in ein Wirtshaus, setzte sich neben den

warmen Ofen, seine Kleider zu trocknen und ließ sich von dem Wirte einen Bittern geben. „Prost Kamerad!“ sprach er und trank dem andern zu; „auf den Schrecken können wir wohl einen nehmen.“

Nun hatte er sich durch das kalte Bad aber doch einen starken Schnupfen geholt, daß ihm die Nase lief. Da er sie nun zwischen die Finger klemmte, sich zu schnäuzen, behielt er seinen Kopf in der Hand; denn der war in der warmen Stube wieder losgetaut. Das war nun freilich für den armen Menschen recht fatal, und er meinte schon, daß er nun in der Welt nichts Rechts mehr beginnen könnte; aber er wußte doch Rat zu schaffen, ging hin und ließ sich anstellen als Dielenträger, und das war eine gar schöne Arbeit für ihn, weil ihm dabei niemals der Kopf im Wege saß, wie andern Leuten, die auch Dielen tragen müssen.

Spitzenleistungen

Das Höchste, Größte, Umfangreichste, Schwerste, Kleinste ist ein an die Zeit gebundener Begriff, er ist veränderlich. Der dickste Baum kann in zwei Jahren von einem noch schneller an Umfang zunehmendem Baume überflügelt sein; was heute als das höchste Standbild bewundert wird, kann in Monaten durch ein noch höheres Werk in den Schatten gerückt sein. Und die Technik überflügelt beinahe von Tag zu Tag die bisherigen Spitzenleistungen. Die Achtung vor der Leistung von Mensch und Natur zwingt zur Anerkennung, aber dabei soll nicht übersehen werden, daß häufig genug Dinge, die nur um des Rekordes willen getan und geschaffen wurden, überschätzt werden auf Kosten ihres eigentlichen Sinnes oder ihrer kulturellen Bedeutung. Darum sollen die nachstehenden Spitzenleistungen als das betrachtet werden, was sie sind. Dinge des Augenblicks gewissermaßen, was nicht immer bedeutet, daß sie unvergänglich oder unerschütterlich bedeutungsvoll sind.

Der **größte Palast** befindet sich in Toledo: Der „Escorialpalast“ hat 2000 Gemächer, 6000 Fenster, 300 Türen; in den Gärten befinden sich 73 Springbrunnen und Fontänen.

Das **höchste Haus** ist das Empire State Building in New York: 380 m hoch, 102 Stockwerke, 62 Fahrstühle, 6400 Fenster.

Das **größte Hotel**: Stevens Hotel in Chicago mit 3000 Zimmern, 5000 Betten. Jederzeit kann für 10 000 Personen serviert werden. Die Gesamtlänge der Zimmerteppiche beträgt 45 Kilometer. Sankt Peter in Rom ist mit einem Fassungsraum für 54 000 Menschen die **größte Kirche**.

Der Tempel von Karnak ist das kostbarste und **schönste Bauwerk**, zugleich eines der größten.

Das **größte Buch** befindet sich in einem New Yorker Museum, es ist 3 m hoch, 1 m dick und wiegt 250 Zentner.

Das **kleinste Buch** ist das 1674 in Holland erschienene „Blumenbüchlein“ mit einem Format von 10 mal 13 Millimetern.

Die **größte Generalstabskarte** ist eine vor 35 Jahren angefertigte Karte, die 180 Riesenblätter umfaßt. 20 Jahre arbeitete man an ihr, sie kostete 400 Millionen Goldmark. Auf dieser Karte wurde jeder Baum, Schleusendeckel, Telegrafmast, Briefkasten usw. eingezeichnet.

Die **größte und umfangreichste Handschrift** befindet sich in China; sie wurde im Jahre 1390 begonnen, existiert in zwei Exemplaren und wurde bis vor einigen Jahrzehnten fortgesetzt. Dieses wissenschaftlich-literarische Werk umfaßt rund 11 000 dicke Bände.

Die **kleinste Handschrift** wird in Boston gezeigt; auf ein Reiskorn sind mit Hilfe eines Mikroskops 1615 Buchstaben geschrieben.

Das **größte Geschichtsbuch**, „The War of Rebellion“, das sich in London befindet, umfaßt 120 Lexikonbände zu je 1000 Seiten.

236 Pfund wog der **schwerste** bis jetzt aufgefundene Elefantenzahn.

4,50 m hoch wurde der **größte Vogel**, die — seit 5 Jahrzehnten ausgestorbene — australische Straußenart Moa. Die zentralamerikanische Motte Erebus Strix kann bei ihrer Flügelspannweite von 50 cm als das **größte Insekt** angesehen werden.

Kolibris sind die **kleinsten Vögel**, einige Arten wiegen bei einer Länge von 3 cm nur 7 Gramm.

Der Krake, ein unheimlicher Tintenfisch, hat das **größte Auge** aller Lebewesen — es hat einen halben Meter Durchmesser.

Die Rauchschwalbe ist das **schnellste Lebewesen**, sie hat nachweislich schon 93 m in der Sekunde zurückgelegt.

Das Straußenei ist das **umfangreichste Ei**, es entspricht dem Inhalt von 36 Hühnereiern.

Der Grönländwal ist das **größte und schwerste Tier**, er wird bis zu 33 m lang und bis zu 500 Tonnen schwer. Dieses Gewicht entspricht dem von 7000 erwachsenen Menschen.

Der **kleinste Mensch**, ein 51jähriger Mann namens Hussein aus Panderma (Anatolien), ist 35 cm groß.

„Rafflesia Arnoldi“ ist der Name der **größten Blume**; sie wächst auf Sumatra und wiegt 15 Pfund bei einem Durchmesser von einem Meter.

Die **größte Blüte** hat die auf Sumatra vorkommende Pflanze „Amorphophallus Titanum“, die bei einer Höhe von 3,50 m eine Blütenknospe von 60 cm Durchmesser aufweist.

Australische Eukalyptusbäume sind mit 150 m Höhe die **größten Bäume**; die dicksten Bäume stehen in Tula (Mexiko) und haben einen Umfang von 51,20 m.

Immer älter wurde Till Eulenspiegel, als er sich in der Gegend von Möhn bewegte. Und mancherlei Dienste nahm er noch an, um eines Tages von sich sagen zu können, er habe vielen Menschen wahrhaft gedient.

So kam er auch nach Ratzeburg, wo der Arzt, Philosoph und herzogliche Präzeptor Thomas Butt sein Wohnhaus hatte, ein Mann von allerlei Klugheit und Wissen.

Indes mußte Herr Butt plötzlich verreisen und hatte niemand, der ihn für einige Tage ersetzte. Da bot Till sich als Vertreter an, und der weise Herr Butt dachte: Memetwegen mag sich der Narr in meine Stube setzen und die Leute beraten. Denn manch einer ist nichts Besseres wert als daß ihm ein Schelm in die Augen steht.

Also nahm Till im Sessel des hohen Präzeptors gewichtig Platz, stülpte sich eine wallende Perücke über und pflanzte sich außerdem noch eine dicke Brille ins Gesicht, damit man ihm und

Grönland ist die **größte Insel**, sie ist neunmal so groß wie Großbritannien. Der **größte Binnensee** ist das Kaspische Meer, das 800 mal größer als der Bodensee ist.

Mount Everest in Asien, 8880 m hoch, ist der **höchste Berg**.

Der **größte Strom** ist der Mississippi mit 6970 km Länge.

Die **größte Stadt** der Welt ist New York (11 Millionen Einwohner), die größte europäische Stadt London (8,2 Millionen), die größte asiatische Stadt Tokio (5,8 Millionen).

Der **kleinste Staat** ist der Vatikanstaat (Rom) mit einer Fläche von 0,44 Quadratkilometern.

Der **größte Krater** befindet sich auf Sumatra, er hat einen Durchmesser von 37 km und eine Tiefe von 1200 m; man könnte eine große Stadt mehrmals hineinstellen.

Der **höchstgelegene Vulkan** ist der Cotopaxi in Ecuador mit 5943 m Höhe.

Der Kaiserkanal in China ist der **längste Kanal** mit 1854 km Länge.

Die **größte gemessene Meerestiefe** maß man im Stillen Ozean mit 10 793 Metern.

Die Village Deap Mine in Südafrika, 2500 m tief, ist das **tiefste Bergwerk**.

Das **tiefste Bohrloch** schuf man auf der Suche nach Öl in Alamo (Provinz Vera Cruz in Mexiko) — es geht 3328 m tief in die Erde.

Die **höchstgelegene Staumauer** befindet sich im Schweizer Kanton Wallis, sie liegt 2180 m hoch.

Das **größte Thermometer** wurde auf der Chicagoer Weltausstellung errichtet; 65 m hoch, die Skala allein 45 m.

Die **schnellste Maschine** hat eine amerikanische Maschinenfabrik konstruiert, eine Metallzentrifuge, die in der Minute 660 000 Umdrehungen macht.

Der **höchste Schornstein** (141 m) befindet sich in der Nähe von Bitterfeld (Papierfabrik Muldenstein).

Die **größte astronomische Uhr** wurde in der Kathedrale von Messina eingeba-

ut. Diese Wunderuhr von 30 m Höhe befindet sich in einem 50 m hohen Glockenturm. Das Zifferblatt mißt 3 m im Durchmesser. 60 Automaten regulieren Figuren, die die vier Lebensalter, alte heidnische Götter (Wochentage), die Stundenfiguren, ein Mysterienspiel (die vier Jahreszeiten) und eine Prozession darstellen. Der ewige bewegliche Kalender, 3,50 m im Durchmesser, reicht bis zum Jahre 10 000. Ein dazugehöriges Planetarium mit beweglichen Mondphasen und Sternbildern ist allein ein kleines Kunstwerk.

Die **größte Orgel** befindet sich in Philadelphia, sie hat 8000 Pfeifen von 2 cm bis 10 m Länge.

In dem japanischen Städtchen Osaka befindet sich die **größte Glocke**; 8 m hoch, 17 m Umfang, 140 000 kg schwer.

Das **höchste Standbild** ist der Obelisk in Washington: 169 m hoch.

Der **höchste eiserne Turmbau** (300 m) ist der Pariser Eiffelturm.

Die **längste Brücke** (34 km) führt über den großen Salzsee in USA.

Der Huntington-Lake-Tunnel in Kalifornien ist mit 21 760 m der **größte Tunnel**; er übertrifft um 2000 m den Simplontunnel.

Das **leichteste Metall** ist Lithium, es schwimmt wie Kork auf dem Wasser.

Die **größte Umfassungsmauer** ist die Chinesische Mauer: 2450 km lang, 8 m dick, 16,5 m hoch.

Das **größte Bild** befindet sich in Venedig; Tintoretto's „Paradies“ hat ein Ausmaß von 11 mal 26 m.

Die **kleinste Gravur** fertigte der Feinmechaniker Karl Beeler in Philadelphia, er gravierte das englische Vaterunser, 412 Buchstaben, auf eine Stecknadel.

Den **längsten Bart** trug der Ratsherr Steiningen in Braunau am Inn, auf dem ihm gesetzten Denkmal ist eine Länge von 2,07 m angegeben.

Gerhard Schäke

Europa doch fortschrittlicher?

Ein amerikanischer Handelsvertreter, der kürzlich von einer Europareise in seine Heimat zurückkehrte, traf die erstaunliche Feststellung, daß die Amerikaner in technischer Hinsicht von den Europäern noch manches lernen können. Zunächst arbeite die Post in Europa pünktlicher, schneller und zuverlässiger und obendrein noch zu niedrigeren Preisen als in Amerika. Dazu tue man alles, um die Einrichtungen der Post so einladend wie möglich zu machen. An jeder dritten Straßenecke finde man leuchtende Briefkästen mit genauen Angaben, wie oft und wann geleert wird. In Amsterdam gäbe es sogar an den Straßenbahnwagen Briefkästen. Obwohl die Züge sehr unterschiedlich und oft ebenso unerfreulich eingerichtet seien wie in rückständigen Gegenden Amerikas, gäbe es fast in allen Zügen Lichtschalter und Schalthebel zur Regelung der Heizung für jedes Abteil, ein Komfort, der in Amerika nur den Pullman-Zügen vorbehalten sei. In Wien aber schieße man den Vogel ab. Von Börsenkursen angefangen über die neuesten Ergebnisse von Pferderennen, Stenogrammaufnahme in vier verschiedenen Tempi, Kochrezepten, Menüvorschlägen, Preisausschreiben und Kindermärchen bis zum Kammerton „a“ zum Stimmen der Instrumente biete die österreichische Post alles, was man sich nur wünschen kann.

Solches konnte man vor einiger Zeit in der Rhein-Neckar-Zeitung lesen. Wenn man in den Jahren nach dem Kriege immer wieder zu hören bekam, wieviel größer, schneller und vollkommener drüben alles ist, dann tut es gut, wenn einem jemand sagt, daß auch dort neben den höchsten Wolkenkratzern kleine Häuser stehen. Deshalb schien es uns wert, diesen Reisebericht eines Amerikaners hier abzu drucken.

Der Knoten im Taschentuch

Baldun hatte einen Knoten im Taschentuch, einen Knoten, wie man ihn macht, wenn man etwas nicht vergessen will. So wird ein Taschentuch zum Notizbuch des kleinen Mannes. Ein Generaldirektor käme mit einem Taschentuch nicht aus. Er braucht einen Terminkalender.

Baldun schneuzte sich in seinen Terminkalender, und seinem Freund Florian fiel die darin enthaltene Knotennotiz auf.

Neugierig — wie Florian nun einmal ist — fragte er: „Was soll der Knoten in deinem Taschentuch?“

„Der Knoten? Ach so, der Knoten! Den hat meine Frau mir ins Taschentuch geknüpft. Schon vor drei Tagen. Ich sollte nämlich einen Brief einstecken. Einen sehr wichtigen Brief. Einen äußerst dringenden Brief. Meine Frau behauptet, ich sei so vergeßlich, darum hat sie mir einen Knoten ins Taschentuch gezaubert, damit ich daran denke, den wichtigen Brief einzustecken.“

Florian meinte: „Wenn das schon vor drei Tagen war, dann kannst du doch jetzt den Knoten aus dem Taschentuch herausmachen, denn ein Taschentuch ohne Knoten ist doch der Nase viel dienlicher als ein solches mit Knoten.“

Baldun sagte: „Ohne Zweifel hast du recht. Aber ich habe den Brief noch nicht eingesteckt.“

„Trotz des Knotens nicht eingesteckt?“

„Nein. Meine Frau redete soviel von dem Knoten, immer nur von dem Knoten, und dabei vergaß sie — mir den Brief mitzugeben!“

Hermann von der Weihe

Lockt zum Sitz der weiche Sessel —
warnt davor die grüne Nessel.
Mancher hat sich schon verletzt,
der sich in die Nesseln setzt.

In der Ecke, oft zertreten,
wächst sie völlig ungebeten.
Nur die Notzeit hat vermocht,
daß der Mensch sie gerne kocht.

Einstens froh, sie zu verschmausen,
meidet jetzt er sie voll Grausen,
womit sich bewiesen hat:
schnell vergißt ein Mensch, der satt.

Dieses wäre Grund zum Schämen!
Doch die Nessel wird's nicht grämen.
Dankbar stellen Gans und Schwein
immer sich zu Tische ein. Ann



Till darf nicht sterben

seinen Worten möglichst viel Glauben schenken sollte.

Bald kam der erste Besucher. Ein Jüngling war es, der ernstlich fragte: „Herr Präzeptor, als Schüler lernte ich viel, nun tritt ich ins Leben; ich möchte aber ein ganz großes und seltenes Original werden, wie fange ich das am besten an?“

Till antwortete: „Dann werde reich, schaff dir einen Sohn!“

Der nächste Ratsuchende war ein Freier aus Lübeck, der sein Herz auftrat vor dem vermeintlichen Philosophen: „Herr, glaubet Ihr, daß meine Braut Gertraudis wohl die richtige Frau für mich ist? Sie hat nämlich so schöne Augen.“

Till brummte: „Hat sie auch Hühneraugen?“

„Nein, Herr, die hat sie allerdings nicht.“

„Dann ist sie nicht häuslich, lieber Freund!“

Sodann kam eine aufgeputzte Dame, die hin und her ging in der Stube und

sich dabei oftmals drehte wie der Pfau des Paradieses. Sie fragte: „Herr Doktor, wie hoch schätzt Ihr meinen Wert?“

Till rechnete nicht lange, sondern sprach: „Ei, so an die tausend Gulden!“

Da wehrte sich die Schöne: „So viel kostet allein der Ring, den ich trage!“

„Ich weiß“, lächelte Eulenspiegel über seine Brille hinweg, „ich weiß: den habe ich auch mit eingerechnet!“

Letztlich erschien der Herzog selber, der hinter aller Maskerade gleich den alten Narren Till erkannte, und sprach:

„Laß den Unfug, Kerl, geh lieber mit mir; denn ich lade dich zu einer stürmischen Segelfahrt ein.“

Eulenspiegel lehnte entschieden ab: „Nein, dazu fehlt mir heute die Lust!“

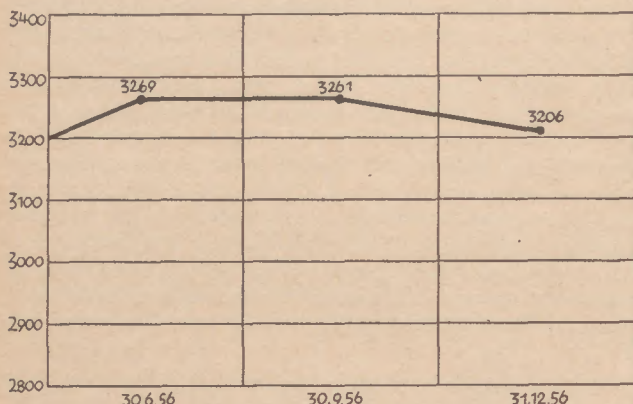
„Schau an“, lachte der Herzog, „du bangst um dein Leben?“

Der Narr antwortete: „Ja! Denn bedenket: Herzöge wird es immer geben in der Welt, aber niemals mehr einen Till Eulenspiegel!“

Heinz Steguweit

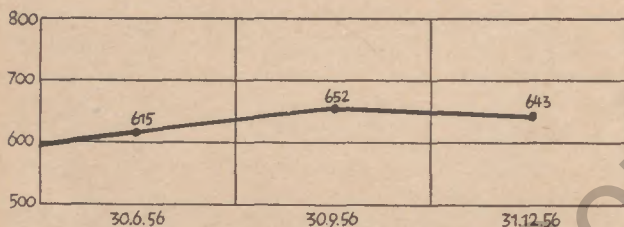
Zahl der Beschäftigten unseres Werkes

Lohnempfänger einschließlich gewerbliche Lehrlinge



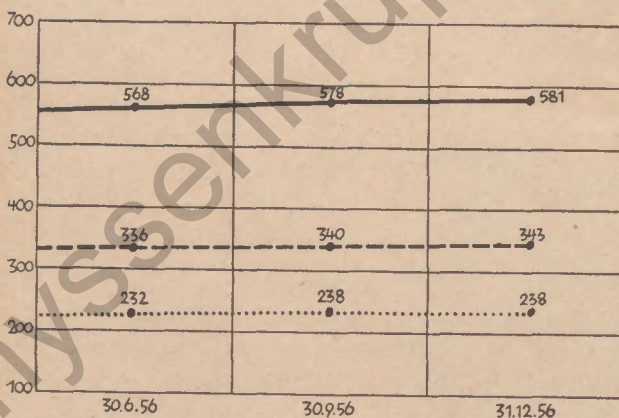
Zugang vom 1. 10. bis 31. 12. 1956 = 41 Arbeiter
 Abgang vom 1. 10. bis 31. 12. 1956 = 96 Arbeiter
 effektiver Abgang 55 Arbeiter

Angestellte einschließlich kaufmännische Lehrlinge



Zugang vom 1. 10. bis 31. 12. 1956 = 7 Angestellte
 Abgang vom 1. 10. bis 31. 12. 1956 = 16 Angestellte
 effektiver Abgang 9 Angestellte

Pensionäre und Pensionärswitwen



gesamt: ———
 Pensionäre: - - - - -
 Pensionärswitwen:

Zugang vom 1. 10. bis 31. 12. 1956 12
 (8 Pensionäre
 4 Pens.-Ww.)
 Abgang vom 1. 10. bis 31. 12. 1956 9
 (5 Pensionäre
 4 Pens.-Ww.)

WIR BEGRÜßEN NEUE KOLLEGEN

Werk Oberbilk

Baubetrieb I

Bieg, Klaus
 Geng, Georg
 Geßner, Hermann
 Groß, Heinz
 Krüger, Franz
 Marbach, Ludwig
 Müller, Engelbert
 Müller, Richard
 Müller, Willi
 Riemerscheidt, Paul
 Vogt, Harry

Dreherei II

Müller, Karl-Heinz

Elektr. Zentrale

Beifuß, Adolf

Glüherei

Brokus, Kurt

Hohlbohrerei

Gornik, Gernot
 Klein, Alfons
 Kurz, Helmut
 Laufs, Klaus
 Sendzik, Gerhard

Sonstige Betriebe

Haustein, Dieter
 Odenhausen, Leo

Lehrwerkstatt

Kreutz, Erhard

Masch. Halle

Möller, Lorenz
 Somnitz, Heinrich

Mech. Werkstatt

Borsch, Hans Günther
 Daburger, Hans
 Fruhwirth, Erhard
 Hartung, Willi
 Köster, Helmut
 Michalski, Erwin
 Schiwinisky, Dieter

Schlosser-Werkstatt

Klink, Willi

Schweißerei

Bopp, Werner
 Janssen, Albertus
 Lünemann, Robert
 Poser, Manfred
 Schlicker, Helmuth

Sonstige Betriebe

Bauer, Heinz
 Müller, Anna
 Schmidt, Maria
 Schubert, Waltraud

Werk Reisholz

Baubetrieb

Hallen, Josef

Angestellte

Bott, Günter
 Hagen, Ingeborg
 Reinhold, Elfriede

Durch den Tod gingen von uns

Peter Sykulla

Rohrwerksarbeiter am 25. 11. 56 Werk Reisholz

Aloysius Hahn

Rohrzieher RK II am 25. 11. 56 Werk Reisholz

Heinrich Hufer

Pensionär
 zul. Ofenmann am 22. 12. 56 Werk Reisholz

Heinrich Schmitz

Pensionär
 zul. Vorarbeiter am 5. 1. 57 Werk Reisholz

Hubert Schläger

Pensionär
 zul. Rohrwerksarb. am 16. 1. 57 Werk Reisholz

Albert Zerbe

Pensionär
 zul. Maschinist am 18. 1. 57 Werk Reisholz

Wilhelm Schaufl

Pensionär
 zul. Rohrwerksarb. am 30. 1. 57 Werk Reisholz

Max Werther

Pensionär
 zul. Räderwalzer am 3. 2. 57 Werk Oberbilk

Josef Breuer

Pensionär
 zul. Hilfsschlosser am 4. 2. 57 Werk Oberbilk

Wichtiges mit wenig Worten

Aus der Personalabteilung

Heinz Moldenhauer wurde mit Wirkung vom 1. 12. 56 zum Meister der Elektr. Werkstatt, Oberbilk, ernannt, ebenso

Josef Reimann ab 1. 2. 57 zum Meister der Betriebsabteilung Rohrschlangen, Reisholz, und

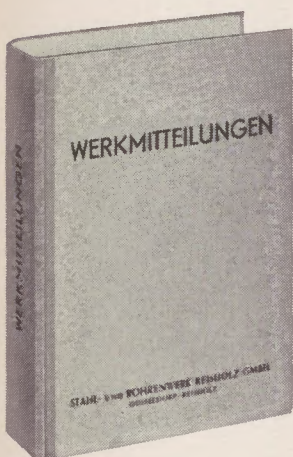
Josef Meuter ab 1. 2. 57 zum Meister der Reparaturschlosserei Reisholz.

Günter Bott kam am 1. 1. 57 als neuer Mitarbeiter zu uns, um von diesem Tage die Leitung der Abnahme Oberbilk zu übernehmen.

Die nächste Ausgabe der Werkmitteilungen

soll im Mai erscheinen. Beiträge für dieses Heft erbitten wir bis 5. April. Handgeschriebene Manuskripte werden von uns mit der Maschine umgeschrieben. Der Verfasser bekommt vor Veröffentlichung eine Abschrift. Maschinengeschriebene Beiträge bitte zeitig mit einem Durchschlag einsenden.

„Siehste, darum ...“



Fragt mich der Jupp neulich, wie das mit dem Kindergeld ist. Ich sage zu ihm: „Guck doch in der Werkzeitung nach, da hat mal was drin gestanden.“

„Wie“, sagt der, „in der letzten? Da weiß ich ja gar nichts von.“

„Nicht in der letzten“, sag ich, „ist schon länger her.“

„Was hab ich denn davon?“ meint der Jupp.

„Siehste“, sag ich zu ihm, „deshalb hab ich mir eine Sammelmappe in der Sozialabteilung geholt, da kannst die alten Nummern reintun und nachsehen und brauchst nicht rumrennen und dumm fragen, da biste immer im Bilde. Deshalb kriegen wir nämlich die Werkzeitung!“

Hannes

Neue Verbesserungsvorschläge, die prämiert wurden

„Zur schnellen Behebung von Betriebsstörungen bei Entgleisen von Laufkränen“ DM 115.—

„Füllkräne im Martinwerk“ Buchprämie

„Kurbelapparat“ DM 221.—

„Änderung der Vorholvorrichtung am Auslauf des Ofens“ DM 190.—

Ein Opfer des Druckfehlerteufels

wurde unser Kollege Hugo Hüsch auf Seite 153 der Weihnachtsnummer unserer Werkmitteilungen (2. Bild von unten). Wir berichtigen uns.

Froh wären wir, wenn es damit sein Bewenden hätte, leider nein:

auf Seite 145, 3. Spalte, 7. Zeile von unten, muß es heißen Schutz statt Schmutz und auf Seite 146, 3. Spalte, 14/15. Zeile von oben, ist zu ergänzen: sinnlos anwenden.

Herausgeber:	Stahl- und Röhrenwerk Reisholz GmbH. Düsseldorf-Reisholz
Verantwortlich:	Direktor August Best
Erscheinungsweise:	In zwangloser Folge
Druck:	Aussaat-Verlag GmbH., Wuppertal
Gestaltung:	Karl Busch, Wuppertal
Vertrieb:	Postversand im Verlags- stückverfahren

Die WERKMITTEILUNGEN dienen der fachlichen Unterrichtung und Unterhaltung der Betriebsangehörigen und werden kostenlos abgegeben.

Diejenigen Artikel, die mit dem Namen des Verfassers oder mit seinen Initialen gezeichnet sind, stellen die persönliche Meinung des Autors dar und nicht unbedingt die des Redaktionsausschusses bzw. der Werkleitung.

Titelbild: Photo Eberh. Kahl
Photos: wenn nicht anders vermerkt, Werk-
aufnahmen (Müller-Podang)

Während eines Aufenthalts auf Hiddensee schrieb Hauptmann an seinen Berliner Schneider und bat ihn, zwei bestellte Anzüge bis zu einem bestimmten Termin zur Anprobe fertig zu machen. Der biedere Handwerksmeister antwortete



nicht. Hauptmann, in Sorge, der Brief möchte verlorengegangen sein, schrieb ein zweites Mal und ließ, als der Schneider immer noch nichts von sich hören ließ, noch ein drittes Schreiben vom Stapel. Auf der Rückreise betrat er mit etlichen Zornesfalten auf der Stirn das Atelier Meister Zwirns, schlug auf den Tisch und begehrte zu wissen, weshalb man seine wiederholten Anfragen nicht einmal einer Antwort für wert halte. Der Schneider senkte verlegen den Kopf: „Je öfter Sie mir schreiben, um so besser. Andere Leute sammeln Briefmarken“, sagte er, „und ich sammle Ihre Briefe. Es ist alles zur Anprobe bereit, aber sehen Sie: An Ihren Briefen verdiene ich weit mehr als an den beiden Anzügen!“



Herr Kalkreuther, Großkaufmann in Düsseldorf, kam aus dem Büro nach Hause, begrüßte seine Frau mit einem flüchtigen Kuß und rief: „Liebling, fünf Jahre lang hast du dich bei mir beklagt, weil du nicht so elegant und teuer angezogen bist wie Frau Heidenreich von nebenan ...“ — „Na und? Habe ich etwa nicht recht?“ sagte seine Frau süß lächelnd. — „Der Mann ist pleite ... Seine Schulden sind ihm über den Kopf gewachsen. Heute hat er Konkurs angemeldet.“ — Frau Kalkreuther schüttelte den Kopf. „Und was hat das mit meinen Kleidern zu tun?“

Geheimnisvolles Wirtschaftsleben



Buchhalter: „Wieviel soll denn Schellmann für die Reparatur bezahlen, Meister?“

Meister: „18 Mark, aber runde den Betrag auf 20 Mark ab; oder warte: schreibe lieber 22 Mark, damit es nicht so abgerundet aussieht!“

Beim Tode eines reichen römischen Ritters stellte sich zur allgemeinen Überraschung heraus, daß er zwanzig Millionen Passiva hinterließ. Bei der Versteigerung seines Inventars ließ Kaiser Augustus nichts als das Kopfpolster seines Bettes erstehen. Da fragte ihn die Gattin Livia, was dies bedeuten solle. Augustus erwiderte: „Darauf muß man vorzüglich schlummern, wenn der Verstorbene trotz seiner riesigen Schulden Schlaf finden konnte.“

Macrobius

